

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Verlagspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mt., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mt., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mt., mit Bestellgebühr 2,42 Mt. Einzelnummer (Belageemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gepaltene Kolonelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Besuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posen und durch Vermittlung 15 Pf., für Anzeigen mit Plagvorbehalt 25 Pf. Im Metalleil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle Stellen Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thorner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4. Fernsprecher 57. Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Mittwoch den 19. August 1914.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Hartmann in Thorn.

Belegungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einwendungen werden nicht aufbewahrt, unerlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Die Abreise des Kaisers ins Feld.

Mit den heißesten Segenswünschen des ganzen deutschen Volkes zieht Kaiser Wilhelm ins Feld. Die ernstesten und größten Tage, die hinter uns liegen, haben gezeigt, wie tief verankert in unserem Volke doch noch das monarchische Gefühl, die Liebe und Verehrung für das ruhmreiche Haus Hohenzollern ist. Aber auch die feste Zuversicht, daß unser kaiserliches Volk mit dem Sieg erkämpft wird, ist in alle Herzen eingezogen. Eine gewaltige Woge der Liebe und des Vertrauens hat in diesen Schicksalstagen das Berliner Kaiserthron und die Person unseres teuren Kaisers umbraut. Diese Woge von Liebe und Vertrauen, von unbedingter Hingabe und felsenfester Treue begleitet den deutschen Kaiser in das Feld. In Millionen und aber Millionen deutscher Herzen wird die Nachricht, daß Kaiser Wilhelm II. nach dem Kriegsschauplatz abgereist ist, den einen Ruf auslösen, der über unsere Grenzen hinwegrollen soll bis weit hinein in die Länder unserer Feinde:

Es lebe der Kaiser!

Von den Berliner Blättern schreibt der „Kölnische Anzeiger“ zur Abreise des Kaisers: Jedem Soldaten, den wir im grauen Kleid zum Bahnhof führen sehen, drücken wir eine Blume in die Hand. Uns ist, als müßten wir dem Kaiser auf seinem blutigen Wege auch einen Strauß von Blumen mitgeben, nicht seltene Rosen, nicht Vorbeeren, die wir ihm bei seiner Wiedertehr reichen wollen, nein, ehrliche, offene Worte. Die ihm in der schweren Stunde sagen sollen, was er uns ist heute und allen, jedem Deutschen, der in Liebe zu dem Reiche dessen siegreiche Größe ersehnt. So soll er wissen, daß das deutsche Volk ihn in das Feld mit allem gläubigen Vertrauen begleitet, das ein jeder in deutschen Volke seinem berufenen und auserwählten Führer im Kampfe darbringen wird. So soll er wissen, daß das deutsche Volk es nie vergessen wird, mit welchem getreuen und unerschütterlichen Verantwortungsgedanken er in den 26 Jahren seiner Regierung ein fester Hüter und Sachwalter unseres Friedens war und daß wir alle ihm in der Stunde der Gefahr aus tiefstem Herzen dafür danken, daß er in den Jahren des Friedens das Schwert zum Kampf geschmiedet und scharf gehalten hat. Alle wissen heute, daß keine Faust im ganzen Reiche dieses Schwert fühner, sicherer und bedachter schwingen wird als die seine, die es als einen Hort des Friedens schuf und nun zu ihm greifen mußte. Wir wollen einen Strauß von Blumen für ihn pflücken, es sind eiserne Blumen geworden und werden nicht welken zwischen ihm und uns. Gewaltig war der Aufbruch bei Lüttich und Mülhausen. Das neue größere Reich pochte mit Kanonenschlägen an unsere Tore. Wir wollen ihm mit frohem Mute entgegenzueilen, der Kaiser kommandiert.

Der Dankerlaß des Kaisers

an den Oberbürgermeister von Berlin hat folgenden Wortlaut: Der Fortgang der kriegerischen Operationen nötigt Mich, Mein Hauptquartier von Berlin zu verlegen. Es ist Mir ein Herzensbedürfnis, der Berliner Bürgerschaft mit Meinem Lebwohl innigsten Dank zu sagen für alle die Kundgebungen und Beweise der Liebe und Zuneigung, die Ich in diesen großen und schicksalsschweren Tagen in so reichem Maße erfahren habe. Ich vertraue fest auf Gottes Hilfe, auf die Tapferkeit von Meer und Marine und die unerschütterliche Einmütigkeit des deutschen Volkes in den Stunden der Gefahr. Unserer gerechten Sache wird der Sieg nicht fehlen. Berlin im Schloß den 16. August 1914. Wilhelm I. R.

Belgien lehnt wiederum ein Deutsches Entgegenkommen ab.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Nach der Einnahme von Lüttich hat die deutsche Regierung durch Vermittlung einer neutralen Macht in Brüssel folgendes mitteilen lassen: Die Festung Lüttich ist nach tapferer Gegenwehr im Sturm genommen worden. Die deutsche Regierung bedauert sehr, daß es infolge der Stellungnahme der belgischen Regierung gegen Deutschland zu blutigen Zusammenstößen gekommen ist. Deutschland kommt nicht als Feind nach Belgien, nur unter dem Zwange der Verhältnisse hat es angefaßt der militärischen Maßnahmen Frankreichs den schweren Entschluß fassen müssen, in Belgien einzurücken, und Lüttich als Stützpunkt für seine weiteren militärischen Operationen zu belegen. Nachdem die belgische Armee in heldenmütigem Widerstand gegen die große Überlegenheit ihrer Waffenehre auf das glänzendste gewahrt hat, bittet die deutsche Regierung, Seine Majestät den König und die belgische Regierung, Belgien die weiteren Schrecken des Krieges zu ersparen. Die deutsche Regierung ist zu jedem Abkommen mit Belgien bereit, das sich irgendwie mit Rücksicht auf ihre Auseinandersetzung mit Frankreich vereinigen läßt. Deutschland versichert nochmals feierlich, daß es nicht von den Absichten geleitet gewesen ist, sich belgisches Gebiet anzueignen, und daß ihm diese Absichten durchaus fernliegen. Deutschland ist noch immer bereit, das belgische Königreich unverzüglich zu räumen, sobald die Kriegslage es ihm gestattet.“

Die bei der deutschen Regierung am 13. August eingegangene Antwort Belgiens hat folgenden Wortlaut: „Der uns von der deutschen Regierung unterbreitete Vorschlag wiederholt die in dem Ultimatum vom 2. August formulierte Forderung. Getreu seinen internationalen Verpflichtungen kann Belgien nur seine Antwort auf dies Ultimatum wiederholen, umso mehr, als seit dem 3. August seine Neutralität verlehrt und ein schmerzvoller Krieg in sein Gebiet getragen worden ist und die Garantemächte loyal und unverzüglich seinem Hilferuf entsprochen haben.“

Nach dieser wiederholten Ablehnung hat die Regierung Belgiens es sich selbst zuzuschreiben, wenn die Schrecken des Krieges nun auch das übrige Land nicht verschonen. Daß die deutsche Regierung auch nach dem Fall Lüttichs und nach den beispiellosen Kriegsverbrechen der belgischen Bevölkerung gegen friedliche Auslandsdeutsche und gegen die deutschen Truppen nochmals die Hand bot, um den Krieg von dem Nachbarlande abzuwenden, war gewiß das weitgehendste Entgegenkommen, das man sich denken kann. Die belgische Regierung hat dies Entgegenkommen wiederum abgewiesen und wird nun auch die Folgen tragen müssen!

Lüttich ist ruhig.

Die Meldungen, denen zufolge viele Häuser in Lüttich zerstört seien, sind übertrieben. Vom Rathaus in Lüttich weht, wie aus Rotterdam gemeldet wird, mit Zustimmung des deutschen Kommandeurs die belgische Flagge, und die Bürgerwache besorgt im Einverständnis mit der deutschen militärischen Behörde den Polizeidienst. In den Kaffeehäusern wird Musik gemacht. Nachmittags konzertiert eine deutsche Militärkapelle für die große, sich ruhig verhaltende Menge.

Ein Gefecht in Togo.

In Togo sind bei einem Zusammenstoß mit überlegenen feindlichen Kräften Hauptmann Pfahler von der Polizeitruppe gefallen und drei andere Deutsche leicht verwundet.

Die Österreicher dringen vor.

Die österreichisch-ungarischen Truppen haben am 14. d. Mts. nach heftigen Kämpfen die Serben aus einer seit langer Zeit befestigten und stark besetzten Stellung auf den östlichen Uferhöhen der Drina in der Nähe von Lomnica und Vrsenica geworfen. Dort sowohl wie bei Sabac wurden am Nachmittag des 14. und in der Nacht zum 15. August zahlreiche mit großer Tapferkeit geführte Gegenangriffe der Serben abgewiesen. Am 15. letzten die österreichisch-ungarischen Truppen ihre Vormwärtsbewegung fort. Die Verluste der Serben sind schwer, auch die öster-

reichisch-ungarischen sind nicht unbedeutend. Einzelheiten darüber fehlen noch.

Über die Einnahme von Sabac meldet die Zeitung „Az Est“ einige Einzelheiten. Danach versammelten sich Mittwoch um Mitternacht die ungarischen Truppen auf dem Sauerfer. Pioniere legten über den Fluß unter fortwährendem Gewehrfeuer der Serben, das jedoch keinen Schaden anrichtete. Die Fähren gingen unbedeutend weiter, und die Landung gelang. 400 serbische Komitatstschis wurden durch einen Bajonettsturm vertrieben. Der Feind hatte große Verluste; auf österreichischer Seite zählte man nur 40 Verwundete und 6 Tote.

Montenegrinische Streikräfte, die in das Gebiet Österreich-Ungarns einzudringen versuchten, wurden allenthalben zurückgeworfen.

Im Norden sehen die österreichisch-ungarischen Truppen ihre Vormwärtsbewegung im Raume weißlich der Weichsel fort und sind auch östlich des Flusses bereits im Vorbringen begriffen. Zurückschlagener Angriff der Russen. Das Lemberger Polizeipräsidium veröffentlicht folgendes: Am 14. August rückten russische Heeresmassen und namentlich ein Regiment Jäger, ein Regiment Ulanen und mehrere Batterien Artillerie in der Gegend von Milna in das galizische Gebiet ein und kamen bis zu der Stadt Zaloziec. Eine Kompanie der Landwehr, welche an dieser Stelle die Grenze bewachte, konnte den Vormarsch der Russen trotz heftiger Gegenwehr nicht aufhalten und mußte sich zurückziehen bis nach Olesow. Die Russen blieben in Zaloziec stehen. Der österreichischen Kompanie der Landwehr kamen Grenzwächter zu Hilfe, welche den Vormarsch der Russen aufhielten. Im Laufe des Vormittags kamen österreichische Dragoner der Landwehrabteilung zu Hilfe. Sie machten einen heftigen Angriff gegen die russischen Positionen. Die Russen flohen in großer Panik. Sie wurden verfolgt und mehrere Kilometer über die Grenze zurückgeworfen. Es wurde festgestellt, daß bei all diesen Grenzgefechten mit den Russen es sich garnicht darum handelte, sich in einen regelrechten Kampf mit den Österreichern einzulassen. Sie beunruhigten vielmehr plündernd und raubend die Bevölkerung und versuchten, die galizische Bevölkerung zum Verrat an Österreich zu bewegen. Die Verluste der Österreicher sind gering, dagegen diejenigen der Russen sehr stark.

Zunehmende Fahnenflucht der Kosaken.

Nach übereinstimmenden Blättermeldungen von der galizischen Grenze nehmen die Desertionen der russischen Grenzwachen und der Kosaken immer größere Dimensionen an.

Ein russischer Torpedojäger gesunken.

Der von Lappuit in Finnland in Stockholm eingetroffene schwedische Dampfer „Marie“ berichtet, dem „Berl. Bot.-Anz.“ zufolge, daß in der Nähe von Hangoe ein russischer Torpedojäger gesunken sei; 90 Mann sind ertrunken. Bei Lappuit befinden sich große Proviantlager der Russen.

Auch ein englischer Torpedobootszerstörer verloren.

Nach einer Meldung der Amsterdamer Zeitungen ist der englische Torpedobootszerstörer „Bullfinch“ in der Nordsee mit dem holländischen Dampfer „Cinderdyne“ zusammengefahren und sofort gesunken. Ein Teil der Besatzung ist ertrunken, während die übrige Mannschaft von dem Holländer gerettet wurde.

Der Torpedobootszerstörer „Bullfinch“ gehört zu der aus 36 Zerstörern bestehenden „C“-Klasse der englischen Zerstörerflotte. Zu dieser Klasse zählen die Zerstörer, die in den Jahren 1899 bis 1904 fertiggestellt wurden. Diese Boote haben ein Verdrängung von 355—430 Tonnen. Ihre Artillerie besteht aus einem Zwölfpfünder und fünf Sechspfündern. Die Geschwindigkeit der Boote der „C“-Klasse beträgt 27—34 Knoten.

Der Seeverkehr mit Deutschland ist ungestört.

Die im neutralen Auslande verbreitete Ansicht ist unzutreffend, daß die deutschen Häfen blockiert, der Schiffsverkehr mit Deutschland unterbunden sei. kein Hafen ist blockiert, dem Schiffsverkehr neutraler Staaten mit Deutschland steht nichts im Wege. Die englischerseits ausgestreuten Behauptungen, die Nordsee sei deutscherseits mit Minen verlegt, ist unrichtig. Neutrale Schiffe für die deutschen Nordseehäfen haben bei Tage einen Punkt 10 S. M. N. W. von Helgoland anzukommen. Dort ist deutscherseits für Lössen gesorgt, welche die Schiffe in den deutschen Häfen geleiten. Ostseehäfen haben neutrale Schiffe direkt anzukommen. Vor jedem Hafen sind Lössen. Das Kohlenausfuhrverbot ist nicht auf Bunkerholzen ausgedehnt und die Kohlenversorgung gewährleistet.

Minen in schwedischen und österreichisch-ungarischen Gewässern.

Die Deputation für Handel, Schifffahrt und Gewerbe in Hamburg erläßt folgende Bekannt-

machung: „Nach Mitteilung der königlich schwedischen Gesandtschaft sind an verschiedenen Stellen in schwedischen Territorialgewässern Minen ausgelegt. Um Unglücksfälle zu vermeiden, werden Schiffsfahrende aufgefordert, sich nach den Vorschriften der schwedischen Lokalbehörden zu richten und sich beim Auslaufen aus den schwedischen Häfen der Lössen zu bedienen.“ — Nach Mitteilung der österreichisch-ungarischen Regierung sind in österreichisch-ungarischen Gewässern Minen ebenfalls gelegt. Fremde Schiffe, die in österreichisch-ungarischen Häfen liegen, erhalten die nötigen Anweisungen durch die betreffenden Hafenverwaltungen. Fremde Schiffe, die auf der Fahrt nach Österreich-Ungarn sind, sind zu veranlassen, die Häfen von Triest, Fiume oder Gravosa aufzusuchen, wo sie die nötigen Anweisungen erhalten.

Die englische Lügenfabrik weiter an der Arbeit.

Einen großen Sieg der englischen Flotte in der Nordsee hat das Kabel in alle Welt hinausposaunt. Wie ein Telegramm aus Konstantinopel mitteilt, haben anlässlich dieses herrlichen Erfolges alle englischen Schiffe Flaggen gala angelegt. Mögen der englischen Flotte noch recht viele solcher Lügen beschreiben sein!

Nach der gleichen ergiebigen Quelle ist in Ostafrika das deutsche Kreuzergeschwader von den englischen Schiffen eingeschlossen, und der russische Kreuzer „Albatros“ befindet sich mit unserer „Emden“ im Kampfe, in dem natürlich diese unterliegt. Es verbietet sich naturgemäß, nähere Auskunft über unsere Schiffe dort zu geben. Es genügt wohl, zu erklären, daß auch diese Nachrichten glatt erfunden sind!

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ gibt eine Zusammenstellung weiterer deutschfeindlicher Auslandsmeldungen. Darunter befindet sich folgende: Bureau Neuter meldet aus Brüssel, in Berlin sind ernste sozialdemokratische Unruhen ausgebrochen. Der Abgeordnete Liebtrecht ist erschossen, weil er sich weigerte, seine Pflicht als Reserveoffizier zu tun. Rosa Luxemburg wurde erschossen, weil sie einberufene Militärpflichtige zur Fahnenflucht überreden wollte. Auch andere sozialdemokratische Abgeordnete sind erschossen. — Londoner Presse meldung vom 14. August: Bei Belfort ist eine Million Franzosen versammelt, wovon Teile die schweizerische Grenze überschritten und Basel besetzt haben. In Besarabien wurden sechs österreichische Kavallerie-Regimenter vernichtet. An englischen Konsulat in Konstantinopel ist amtlich ausgehängt: Eine große Seeschlacht hat in der Nordsee stattgefunden, wobei 22 deutsche und 4 englische Schiffe gesunken sind. General French landete in Belgien und vernichtete gemeinsam mit der belgischen Armee deutsche Elite-Regimenter. Das genannte Berliner Blatt schließt: Es sind Vorkehrungen getroffen, daß alle mit Berlin in Verbindung gebliebenen Stellen des auswärtigen Dienstes über solche Lügen täglich Bericht erstatten, und daß ihnen für die Gegenwehr geeignete Weisungen fortlaufend zugehen.

Die Abreise des Großherzogs von Hessen.

Ein Extrablatt der „Darmstädter Zeitung“ gibt bekannt, daß der Großherzog dem Staatsminister von Ewald am Sonnabend bei seiner Abreise zur Armee ein eigenhändiges Schreiben mit dem Auftrage übergeben hat, dessen nachstehenden Inhalt zur Kenntnis des Landes zu bringen:

„An mein Hessenvolf!

Jetzt, wo ich im Begriff stehe, zu den Brüdern, die im Felde sind, zu gehen, die im heißen Kampf für die Freiheit des deutschen Geistes, des deutschen Volkes und unseres geliebten Hessenlandes stehen, grüße ich Euch noch einmal alle, meine Hesselkinder, die ich über alles liebe. Ihr Männer und Ihr Frauen, alle, die Ihr zurückbleibt, seit nötig an unserer Stelle. Arbeitet mit frohem Mut, niemand bleibe müßig, so werdet Ihr zuhause das erhalten können, wofür unsere Soldaten ihr Alles und ihr Leben opfern, das strahlende deutsche Reich, in dessen stolzer Krone mein Hessenland eine der leuchtendsten Perlen ist. Gott grüße Euch! Ernst Ludwig.“

Die Großherzogin hat im Anschluß hieran folgende Proklamation erlassen:

„Der Großherzog, mein teurer Gemahl, ist ins Feld gezogen, um seinen Truppen nahe zu sein, die berufen sind, für unser Vaterland gegen die Feinde zu streiten. Für die Dauer seiner Abwesenheit hat er mich mit seiner Stellvertretung in Ausübung der Regierungsgeschäfte betraut. Ich weiß, daß unser Volk hierin treu zur Seite stehen und mich in der schweren Aufgabe, die die Zeit uns auferlegt, unterstützen wird. Gott schütze den Großherzog, unsere Truppen und unser Vaterland!“

Eleonore, Großherzogin von Hessen und bei Rhein.“

Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein und Oberpräsident von Bülkow.

Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein hat an den Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein von Bülkow folgendes Telegramm gerichtet: „Altona, 2. August. Beim Ausbruch mit der Schleswig-Holsteinischen Division gedachte ich des Heimatlandes. Sollte ich nicht zurückkommen, so werde ich mit manchem braven Landsmann vereint sein.“

Ernst Günther, Herzog, Holstein.“

Darauf hat Oberpräsident von Bülkow mit folgendem Telegramm geantwortet:

„Seiner Hoheit Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, 18. Division, Altona. Gott schütze Euer Hoheit und unsere ganze Kriegsmacht. Soweit ich in diesen Tagen Teile der Schleswig-Holsteinischen Division sah, sind es Truppen, die zum Siege ziehen.“

Oberpräsident von Bülkow.“

Der Zweed des Landsturm-Aufgebots.

Wie schon amtlich mitgeteilt worden ist, gehört das Aufgebot des Landsturms zu den planmäßigen, von der allgemeinen Mobilmachung untrennbaren Maßnahmen. Sein Zweck ist in erster Linie, die sämtlichen zur Verwendung im Felde geeigneten Kräfte für die Einstellung in mobile Formationen freizumachen. Das geht natürlich nur, wenn man ihnen den weniger anstrengenden, aber gleichwohl unentbehrlichen militärischen Dienst im Heimatgebiete abnimmt und andere Leute mit ihm beauftragt. In den zunächst vom Feinde bedrohten Grenzgebieten muß das schon sehr frühzeitig geschehen; denn hier kommt es darauf an, so schnell wie möglich Schutzmaßregeln gegen feindliche Einbruchsvorläufe zu treffen, und damit nicht nur Leben und Eigentum der Landesbewohner, sondern auch den ungehörigen Verlauf der Mobilmachung und des Aufmarsches zu sichern. Gegenüber diesen dringenden militärischen Erfordernissen muß die Rücksicht auf volkswirtschaftliche Interessen in den Hintergrund treten. Jeder selbstdienfähige Mann gehört an die gefährdete Grenze. Wer sonst noch wehrfähig ist, muß sich am Schutze der gerade in jenen Gebieten besonders stark bedrohten Verkehrs- einrichtungen und der sonstigen militärisch wichtigen Bauten oder Vorräte beteiligen. Es ist aber klar, daß man eine Maßregel, die den bürgerlichen Beruf so plötzlich gerade die besten Arbeitskräfte entzieht und dadurch große wirtschaftliche Nachteile verursacht, solange wie möglich aufzuschieben sucht. Darin liegt auch der Grund dafür, daß die innerpreussischen Provinzen länger von ihr verschont geblieben sind als die übrigen, wo es nach dem oben Gesagten nicht möglich war, das Aufgebot des Landsturms in einen späteren Zeitabschnitt der Mobilmachung zu verlegen. In den inneren Provinzen konnte man die auf Schonung der Wirtschaftszweige abzielende Rücksicht auch schon deshalb veranlassen, weil es einer Reihe von Tagen bedurfte, bis die mobilen Truppen in die Aufmarschgebiete abgefahren waren und weil sie daher viel länger als in den Grenzbezirken für Zwecke verfügbar blieben, die ihrer ganzen Natur nach Sache des Landsturms sind. Dieser Zeitabschnitt nähert sich aber nun dem Ende, und deshalb muß die Mobilisierung des noch im Landesinneren vorhandenen Restes von mobilen Formationen durch solche des Landsturms eingeleitet werden. Übrigens bedeutet das Aufgebot des Landsturms durch- aus noch nicht die Einstellung sämtlicher Landsturm- fähigen in militärische Formationen. Man will zunächst vielmehr nur einen Überblick über die Zahl der verfügbaren Mannschaften gewinnen, die ja bekanntlich in Friedenszeiten keiner militärischen Kontrolle unterliegen. Die Einberufung wird erst nach Bedarf und unter Berücksichtigung aller wirklich dringenden Interessen von Landwirtschaft, Handel und Gewerbe erfolgen und mit den jüngsten Jahrestagen beginnen. Niemand braucht also seine bürgerliche Berufstätigkeit aufzugeben oder seine Stellung zu kündigen, bevor ihm ein besonderer Befehl erteilt ist. Aus alledem geht hervor, daß es völlig unbegründet wäre, wenn ängstliche Naturen etwa aus der Ausdehnung des Landsturm-Aufgebots über das gesamte Reichsgebiet den Schluß ziehen wollten, daß die militärische Gesamtlage weniger günstig geworden sei. Mit den Vorgängen im Operationsgebiete hat das Landsturm-Aufgebot unmittelbar nicht das geringste zu tun. Es ist vielmehr, wie nochmals wiederholt sei, nichts weiter als ein planmäßiges, schon in der Friedensvorbereitung von langer Hand vorgeesehenes Mittel, um die in einem Kampfe um Sein oder Nichtsein völlig selbstverständliche Ausnutzung der gesamten Wehrkraft des Volkes zur Niederwerfung unserer Feinde durchzuführen.

Die Begeisterung für unsere Flotte.

Der Admiralstab der Marine gibt bekannt: „Dem Admiralstab gehen täglich Anregungen für unsere Seekriegführung zu, welche zeigen, wie lebendig das Interesse für unsere Flotte im deutschen Volke ist. Bei der Fülle der Arbeit ist es leider dem Admiralstab unmöglich, auf jede dersartige Eingabe zu antworten. Die Einsender dürfen sich jedoch versichert halten, daß ihre Anregungen auf fruchtbaren Boden fallen.“

Für das Rote Kreuz.

Das Kronprinzliche Schloß Döls ist mit 40 von der Kronprinzessin gestifteten Betten dem vaterländischen Frauenverein als Lazarett überwiesen worden.

Der Vorstand des Verbandes deutscher Beamtenvereine hat beschlossen, aus dem Wohlfahrtsfonds des Verbandes dem deutschen Zentralkomitee vom Roten Kreuz 10 000 Mark zu überweisen.

Die jüdische Gemeinde Berlin bewilligte 60 000 Mark für Hinterbliebene ohne Unterschied des Bekenntnisses und 25 000 Mark für Verwundete.

Die Rothensfelder Saline, Aktiengesellschaft zu Bad Rothensfeld, Kreis Jburg, stellte das neu- eingerichtete Kurhotel mit etwa 150 Betten als Kriegsagarett zur Verfügung. Außerdem stellte sie 100 000 Mark zu Verfügungszwecken bereit.

Die Firma Gebrüder Stollwerk, Aktiengesellschaft, in Köln hat dem Roten Kreuz den Betrag von 10 000 Mark überwiesen und ferner zur Erleichterung der durchziehenden Truppen Schokolade für 200 000 Tassen, sowie 20 000 Pakete mit Schokolade, Pfefferminzpastillen und Zitronenbonbons zur Verfügung gestellt.

Die amerikanische Kolonie in München hat bisher 54 000 Mark für Hinterbliebene aufgebracht.

Das Zentralkomitee des Roten Kreuzes bittet uns mitzuteilen, daß es unmöglich ist, in der gesamten Presse die Listen über spendende Gaben zu veröffentlichen. Es kann nur eine öffentliche Quittung im „Deutschen Reichsanzeiger“ und

„Königlich Preussischen Staatsanzeiger“ geleistet werden. Abzüge dieser Quittung sind an den Hauptversammlungsstellen (Banken) und der Geschäftsstelle des Zentralkomitees vom Roten Kreuz im Reichstagsgebäude in Berlin, Erdgeschoss, Portal 4, zu erhalten.

Amts niederlegung

eines montenegrinischen Generalkonsuls. Der montenegrinische Generalkonsul in Hamburg hat sein Amt niedergelegt.

Sammlung in der dänischen Kolonie in Berlin.

Die am Sonntag Nachmittag im „Rheingold“ abgehaltene Versammlung der dänischen Kolonie in Berlin war sehr stark besucht. Durch eine kurze Ansprache wurde den Teilnehmern dargelegt, in welcher Weise den hier anwesenden Dänen anheim- gestellt werden sollte, zu zeigen, wie sie genossene Freundschaft und Gastfreundschaft würdigen. Eine größere Summe wurde an Ort und Stelle gesammelt, darunter Beiträge von 500 Mark. Von einer Anzahl von dänischen Arbeitern wurden sogar wöchentliche Beiträge von 5 Mark gezeichnet. Die Sammlung dauert fort. Eine größere Anzahl von dänischen Familien erbot sich, Kinder, deren Väter im Felde sind, zu versorgen. Eine einmütige Stimmung befeuerte die Versammlung.

Allgemeine Einberufung des österreichischen Landsturms.

Das Wiener k. k. Telegr. Korrespondenz-Bureau meldet: Die im Kriegsfall vorgezogene Einberufung der Rekruten und Ersatzreserve dieses Jahres wird, soweit sie noch nicht erfolgt ist, in 8-10 Tagen verfügt werden. Ebenso erfolgt für einen etwas späteren Zeitpunkt die Einberufung aller noch nicht einberufenen gedienten Landsturmsleute. Da schließlich auch die Erntearbeiten dem Abschluß nahegebracht sind, werden die zu diesem Zwecke verwendeten Mannschaften wieder zur militärischen Dienstleistung zurückberufen.

Die Reichsorganisation der Kaufleute Österreichs

hat an die Präsidenten der Handels- und Gewerbe- kamern eine Eingabe gerichtet, in der diese er- sucht werden, bei ihren Mitgliefern mit Rücksicht auf das Vorgehen Frankreichs, Englands und Belgiens gegenüber Österreich-Ungarn und Deutschland dahin zu wirken, daß Mitglieder der Handels- und Gewerbekamern absolut keine französischen, englischen und belgischen Waren mehr kaufen und zu diesem Zweck einen Aufruf an die Kaufleute ihrer Bezirke richten.

Freilassung des russischen Konsuls Igelstroem.

Der in Dneproputinsk verhaftete russische Konsul in Serajewo von Igelstroem ist, da er schwer leidend ist, wieder freigelassen worden.

Bollati in Rom.

Der italienische Botschafter in Berlin, Bollati, ist in Rom eingetroffen.

Die Wahrheit bricht sich schon in Italien Bahn.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt: In italienischen Blättern, selbst in solchen, die sonst nicht gerade als deutschfreundlich gelten, ist in den letzten Tagen ein beachtenswerter Umwandel eingetreten. Während früher die erste Seite der Blätter von englischen und französischen Lügen- meldungen froste, werden jetzt die deutschen Be- richter in den Vordergrund gestellt. Aus den kritischen, die als Resümee folgen, ergibt sich, daß man heute ansehend den Meldungen aus Berlin be- deutend mehr Glaubwürdigkeit beizumessen, als denen der Gegner. Freilich müssen diese, wenn auch sehr vorsichtig und gewissenhaft, doch langsam zugeben, daß es mit ihren großen Erfolgen, die sie etwas voreilig in die Welt posaunten, bisher recht traurig aussieht.

Finnland und Rußisch-Polen steht zu Deutschland.

Die Stimmung der Bevölkerung Finnlands ist einmütig gegen Rußland, den Bedrücker, gerichtet. Man wartet mit Ungeduld auf den Augenblick, wo Deutschlands Macht der russischen Herrschaft über Finnland ein Ende machen wird. — Dieselbe Stim- mung herrscht in Polen. Mehrere russische, auf den oberstelehen Gütern des Fürsten Lichnowsky be- schäftigte Domestiken wurden beim Ausbruch des Krieges zum Verlassen des Landes aufgefordert, um sich nach Rußland zu begeben. Sie weigerten sich, dem Befehle nachzukommen und daten, in Ver- schleppen bleiben zu dürfen, da sie gegen Deutschland nicht kämpfen wollen.

General Frensch im französischen Hauptquartier.

Einer Meldung der „Frankf. Zeitung“ zufolge ist General Frensch, der englische Oberkommandie- rende, am Sonntag im französischen Hauptquartier eingetroffen.

Zwolskis Sohn als französischer Freiwilliger.

Aus Paris wird gemeldet, daß der 20jährige Sohn des russischen Botschafters Zwolski in das französische Heer als Freiwilliger eingetreten ist.

Ein Franzose in Paris wegen Spionage erschossen.

Der Kriegsrat in Paris hat einen französischen Handelsangestellten, der beim Verbrechen der Spionage ergriffen wurde, einstimmig zum Tode verurteilt.

Die deutschfreundliche Stimmung in Schweden.

Eine Stimme beherrscht das Land der Schweden: Warmherzige Begeisterung für die Sache Deutschlands! Als der zum Erzbischof von Upsala ernannte Professor Söderblom vor einigen Tagen an der Leipziger Universität seine Abschiedsrede hielt, sagte er seinen deutschen Studenten u. a.: „Ich wünsche Ihnen alles Gute im Leben. Und ich bete von ganzem Herzen: Gott behüte und er- halte Deutschland als Hort des Friedens und der christlichen Kultur.“ Wie hallen uns jetzt die Worte im Gedächtnis nach, die Kaiser Wilhelm im vorigen Jahre anlässlich der Einweihung der Friedrich- Statue in Kassel von der Einigung der ger- manischen Stämme sprach!

Die Neutralität Spaniens.

Die spanische Regierung hat durch den Bot- schafter in Berlin der deutschen Regierung amtlich mitteilen lassen, daß Spanien in dem gegenwärtigen Krieg strikte Neutralität befolgen wird.

Der Belagerungsstand über Bulgarien verhängt.

Das Sofiaer Amtsblatt veröffentlicht die Be- kanntmachung des Belagerungsstandes im Königreiche.

„Der Dreiverband — der Anlaß zum Kriege!“

Sämtliche Konstantinopeler Zeitungen haben ihr Format wegen Papiermangels verkleinert. In einem Leitartikel, in dem der „Tanin“ die Anschul- digungen der französischen Presse zurückweist, wo- nach Österreich-Ungarn und Deutschland für den Krieg verantwortlich seien, setzt er auseinander, daß der Dreiverband auf dem Balkan offen gegen den Dreiverband gearbeitet habe. Schließlich habe Österreich-Ungarn festgestellt, daß Serbien ein ihm gefährliches Element sei. Das deutsche Reich habe sich immer bemüht, einen Zwist zu vermeiden, aber Frankreich habe allezeit eine Revanchepolitik ge- trieben. Nicht nur wir, sagt der „Tanin“, sondern auch viele Franzosen haben es bedauert, daß Frank- reich derart ein Wertzeug Rußlands wurde. Wahre französische Patrioten haben geweint, als sie sahen, wie die französischen Militärs nach Rußland wanderten und wie Frankreich zum Sklaven Ruß- lands wurde. Der „Tanin“ kommt zu dem Schluß, daß der Dreiverband der Anlaß zum Kriege ge- worden sei. Österreich-Ungarn habe in den letzten Jahren vollkommen friedliche Gesinnung an den Tag gelegt. Jeder Unparteiische müsse anerkennen, daß der Grund, der es gegen Serbien marschieren ließ, ein wirklich zwingender war.

Eine Kundgebung gegen die Beschlagnahme der türkischen Dreadnoughts.

Das Wiener k. k. Telegrafen-Korresp.-Bureau meldet aus Konstantinopel vom 14. August: Gestern fanden sich etwa hundert muslimanische Frauen vor dem Sommerhof der englischen Botschaft am oberen Bosphorus ein, um gegen die Beschlagnahme der Dreadnoughts „Sultan Osman“ und „Reischadie“ durch England zu demonstrieren. Eine Abordnung von vier Damen wurde von dem britischen Ge- schäftsträger empfangen und bat ihn, die englische Regierung von der Kundgebung zu benachrichtigen und sie von der Trauer in Kenntnis zu setzen, welche die muslimanische Frauenwelt über die Beschlagnahme der türkischen Kriegsschiffe empfinde.

Die letzte Meldung lautet:

Ein deutsches Unterseeboot angeblich im Kampfe vernichtet.

Berlin, 18. August. Von der Fahrt mehrerer deutscher Unterseeboote nach England ist das Boot „U. 15“ bisher nicht zurückgekehrt. Englischen Zeitungen zufolge ist „U. 15“ nach angeblichem Kampfe mit englischen Streitkräften vernichtet. Ob und welche Verluste dieses hierbei erlitten hat, ist nicht ersichtbar.

Berechtigte Mahnworte.

Der engere Vorstand des Bundes der Land- wirte erläßt einen Aufruf, der überall Beach- tung verdient und in Stadt und Land die gleiche Billigung finden wird:

„Zum ersten Male ist das deutsche Reich gezwungen, seinen Fortbestand in schwerem Kampfe zu sichern. Dazu haben alle Stände Opfer an Gut und Blut zu bringen, insbesondere aber unsere Landwirtschaft. Stets stolz darauf, eine besonders große Zahl wehrfähiger Söhne stellen zu können, sah sie auch jetzt, da der Kaiser rief, einen beträchtlichen Teil ihrer Männer und Jünglinge zu den Fahnen eilen. Herzliche Segenswünsche folgen allen, die auf den Schlachtfeldern ihre Kraft für Kaiser und Reich einzusetzen haben, und ihre hingebende Pflichterfüllung in der Friedenszeit rechtfertigt die Zuversicht auf ihre Bewährung auch in dem uns ausgebrochenen Kriege.“

Nun gilt es, die durch die neue Lage in unsere Reihen gerissenen starken Lücken durch er- höhte Tätigkeit der Daheimgebliebenen nach Möglichkeit auszufüllen, um die Fortführung aller Betriebe zu sichern. Schwere Aufgaben stehen dabei bevor, aber sie können und müssen gelöst werden. Treues Zusammenhalten wird auch hier Wunder wirken. Der nicht zum Dienst mit der Waffe eingezogene Landwirt hat nicht nur den eigenen Hof in Ordnung zu halten, sondern sein sachkundiger Rat muß jetzt — ohne die geringste Gegenleistung — allen denjenigen Höfen seiner Nachbarschaft zur Verfügung stehen, deren Leiter im Rufe des Königs von der Scholle Abschied nehmen mußten. Man warte nicht, bis dieser Rat erbeten sei, sondern biete ihn an und, wo er anfangs abgelehnt wird, er- neuere man ihn sobald eine unauffällige Beobach- tung zeigt, daß jeweils nötige Arbeiten unter- lassen oder unzuverlässig ausgeführt werden. Namentlich Gespannhilfe wird dankbar aufgenom- men werden. Von dieser Anerbieten aber wird um so eher Gebrauch gemacht werden, als sie nicht als Gnade oder Wohlthat, sondern als die in schwerer Zeit gern geübte natürliche Pflicht der nicht zum Heeresdienst eingezogenen Landwirte empfunden werden wird. Einmütiges Zusammenhalten und, allen Schwierigkeiten zum Trotz, erhöhtes Schaffen, das ist die Forde- rung des Tages, die an uns Landwirte gebiete- risch herantritt.

Wo Mangel an Arbeitskräften besteht, ver- weise man auf die Vermittlungsstellen, die städtische Helfer für die Landarbeit anbieten, und übernehme auch die Ausfertigung des bet- Antrages. Die große Zeit, die in den Städten eine rühmliche Bereitwilligkeit zeigt, zur Sicherstellung der heimischen Lebensmittelfor- sorgung den Landwirten beizustehen, ist in dem gleichen vaterländischen Geiste zu nützen. Die in einzelnen Höfen beim Abschied des Leiters oder der Söhne unter dem frischen Eindruck der schweren Ereignisse anfangs eingezogene Nieder- geschlagenheit wird es unter Umständen mit sich bringen, daß das Angebot städtischer Arbeits- kräfte zunächst unbeachtet geblieben ist. Hier kann und muß ein freundlich erteilter Rat Gutes mit dauernder Wirkung stiften. Auch wir sind bereit, uns zur Deckung dieses Bedarfs zu bemühen. Die Herren Vertrauensmänner

deren tatkräftigem und hingebendem Wirken der Bund so vieles zu verdanken hat, werden auch hier nicht versagen. Wir erbitten Anträge unter:

Bund der Landwirte,

Berlin SW. 11, Dessauerstraße 26,

mit Angabe der Art und Zahl der gewünschten Arbeitskräfte, ob gelernte oder ungelernete, der Art des Betriebes, des Lohnes, der bewilligt werden kann, des Zeitpunktes, zu dem sie ge- braucht werden, der voraussichtlichen Dauer des Bedarfes.

Daß bei den aus der Stadt herbeigeleiteten Helfern freundlichste Behandlung, die nach Lage der Verhältnisse beste Versorgung mit Nahrung und Unterkunft, sowie Rücksicht über- vorerst etwa unzureichende Leistungen geboten ist, bedarf gewiß nicht besonderer Hervorhebung.

„In dem jetzt bevorstehenden Kampfe kenne ich in meinem Volke keine Parteien mehr. Es gibt unter uns nur noch Deutsche, und welche von den Parteien auch im Laufe des Meinungskampfes sich gegen mich ge- wendet haben sollte, ich verzeihe ihnen allen von ganzem Herzen.“

So rief unser Kaiser vom Balkon seines Berliner Schlosses und das wiederholte er bei der feierlichen Eröffnung des Reichstages. Dieses erhabene Beispiel unseres kaiserlichen Herrn heißt Nachahmung. Laßt denn in diesen ersten Zeiten alle politischen Erwägungen hei- ße; seht nicht darauf, ob ein ins Feld gezo- gener Befehl Bundesmitglied war oder unserm Bund fernstand oder ihn bekämpfte, helft viel- mehr, wo ihr Hilfsbedürftigkeit saht oder auch nur vermuten müßt! Das ist dann wahre Be- tätigung christlicher Nächstenliebe! So mancher Landwirt wird bedürftige Frauen und Kinder von eingezogenen Reservisten zu sich nehmen können, um sie hierdurch zu unterstützen, die gewiß ihrerseits das durch ihre Mitarbeit und Hilfe in der Landwirtschaft veralten werden. Sorgt zu Eurem Teil dafür, daß dieser gewaltige Zug der Einigung in unserm Volke das Ver- ständnis fördere zwischen Stadt und Land, so daß ein Gegensatz zwischen ihnen für alle Zeiten geschwunden ist. Die Tatsache dieser Verständi- gung ist durch die Gewalt der Ereignisse schon heute gegeben, ein Beweis, wie sehr sie in Wahrheit in aller Empfindungen ruhte. Sie zu vertiefen ist die erhabene und erthebende Aufgabe aller.

Die große Zeit darf, besonders unter den Landwirten, kein kleines Geschlecht finden. Die erste Lage des deutschen Reiches verdoppelt unsere Anstrengungen und fülle unser Herz mit dem Geiste opferfroher Vaterlands- und im Dienste unseres Berufsstandes wie des ganzen Vaterlandes willig zu leistender Hilfsberei- tigkeit. Gottes Segen aber wird all die geleiten, die in treuester Pflichterfüllung zum Besten des Vaterlandes alle körperlichen und seelischen Kräfte nachhaltig zu entsaften willen.“

Politische Tageschau.

Deutsche Einigkeit.

Die Münchener „Korresp. Hoffmann“ meldet, daß der bisherige deutsche Botschafter in Paris, Freiherr von Schoen, der mit der Führung der preussischen Gesandtschaftsgeschäfte in München beauftragt ist, dem Ministerpräsidenten Grafen von Hertling einen längeren Besuch abgestattet habe und Sonnabend Vormittag 11.30 Uhr vom Könige empfangen wurde. Der Audienz wohnte der Staatsminister des königlichen Hauses und des Äußern Dr. Graf von Hertling bei. Die Entsendung des Freiherrn von Schoen sei ein Unterpfand für die innigen und herzlichen Beziehungen zwischen Preußen und Bayern. Er werde sich überzeugen können, wie fest das bun- desstaatliche Gefüge des Reiches sei. Es werde mit Befriedigung verzeichnet, daß Freiherr von Schoen auch weiterhin dem Reiche seine wertvollen Dienste widme.

Verziehung der Zwangsversteigerungstermine.

Der Bund der Berliner Grundbesitzervereine hat eine Eingabe an den Justizminister gerichtet, um grundsätzlich eine Hinausschiebung von Zwangsversteigerungsterminen zu bewirken. Der Bund bittet sämtliche Zwangsversteigerungen möglichst nach Beendigung des Krieges, min- destens aber auf vorläufig drei Monate, auf- heben zu wollen, damit Zeit zur notwendigen Beschaffung von Geldmitteln gegeben ist. Auch die Ältesten der Berliner Kaufmannschaft von Berlin haben den Justizminister um eine Hin- ausschiebung der Zwangsversteigerungstermine ersucht. Der Justizminister hat bereits eine Verfügung erlassen, wonach Zwangsvollstreckun- gen, die sich gegen Militärpersonen richten, er- heblichen Beschränkungen unterliegen. Aber auch für andere und für die Allgemeinheit sind wirtschaftliche Schäden möglich. Die Gerichte sollen prüfen, ob nicht besondere Gründe dafür vorliegen, den Zeitraum zwischen der Anberaumung des Termins und dem Termine so zu be- messen, daß die Entschädigung von besonderen Schäden vermieden wird. Aus dem gleichen Grunde kommt auch eine Vertagung eines be- reits angeetzten Termins in Frage.

Der Aufruf des polnisch-nationalen Zentral- komitees in Galizien

lautet: Die großen historischen Ereignisse, die

In Europa begonnen haben, werden die ganze
Erzierung der polnischen Nation tief erschüttern.
Unser zukünftiges Los ist in den Strudel der
Zusammenstöße von Riesenmächten gerissen
worden. Aber eine Nation ist stets allein die
Erbauerin ihrer Zukunft. Nur Taten kommen
in Betracht. In dem Augenblicke, seit die Habs-
burger Monarchie sich in Kriegsgefahr befindet,
hat jeder Pole dieses Landes gefühlt und ver-
standen, daß es die Pflicht der polnischen Ehr-
pflicht, die größten Opfer an Gut und Blut nicht zu
scheuen und den Staat zu verteidigen, von dem
wir in Friedenszeiten so viel Gutes erfahren
haben. Doch mehr als das, was die Pflicht gegen
den Staat gebietet, kann und will die polnische
Nation erfüllen, wenn in ihr die Überzeugung
erwacht, daß die nationale Unabhängigkeit,
deren Anfänge sie schon unter habsburgischem
Szepter besaß, auch den anderen polnischen
Landesteilen zuteil werden wird, die bisher
unter der schrecklichen russischen Bedrückung ge-
schmachtet haben. Um ein überlegtes, einheit-
liches und diszipliniertes Vorgehen in diesen
äußerst wichtigen und schwierigen Zeiten zu
sichern, hat sich eine Reihe polnischer Parteien
und Organisationen zusammengeschlossen und
ein nationales Zentralkomitee ins Leben geru-
fen, das danach trachten wird, eine Verständig-
ung mit den übrigen Gruppen herbeizuführen.
Diese Verständigung wird sie zweifellos errei-
chen, die Fühlung mit den anderen Teilgebieten
ist gesichert. Diszipliniert und opferwillig wird
sich die Volksgemeinschaft um das nationale Zen-
tralkomitee scharen, das sich über die große
Verantwortung klar ist, die auf ihm lastet; aber
es nimmt diese Verantwortung auf sich, weiß
dies der Lauf der Geschichte verlangt. Lemberg,
5. August 1914. Angehört haben sich dem
nationalen Zentralkomitee Vertreter folgender
polnischer Parteien und Organisationen: der
polnischen Volkspartei, der national-demokrati-
schen Partei, des christlich-ökologischen National-
verbandes, der Zentrumsparterie, der republikani-
schen Gruppe, der Geistlichkeit, des Großgrund-
besitzes, des Vereins der Teilnehmer am Auf-
stand des Jahres 1863, der nationalen Organi-
sation, des Sokolismus und der Bartoschabteilun-
gen.

Aufruf der polnischen Juden.

In Krakau wurde an allen Anschlagssäulen
ein Aufruf der jüdischen Bevölkerung angeschla-
gen, in dem erklärt wird, daß die jüdische Bevöl-
kerung Krakaus und ganz Galiziens sich ohne
jede Einschränkung mit den Bestrebungen der
polnischen Nation solidarisch fühlt, und daß sie
Vorsorge für die im Felde Stehenden treffen
werde. Der Aufruf ist unterzeichnet von den
angesehensten jüdischen Bürgern Krakaus; diese
gehören sämtlichen jüdischen Parteien an, ange-
fangen von den Zionisten bis zu den jüdischen
Sozialdemokraten und jüdischen Konservativen.

Überführung der internationalen Truppen aus Mbanien.

Der „Messaggero“ schreibt: Nachdem die
anderen Mächte ihre Truppenabteilungen aus
Stutari abberufen haben, hat Italien die
seine auch zurückgerufen.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. August 1914.

Der frühere Kommandeur der Schutztrup-
pen, Generalleutnant z. D. Georg von Glasenapp
ist am Sonnabend in Potsdam im Alter von 57
Jahren an Blinddarmentzündung gestorben.
Ein Erlaß des Berliner Polizeipräsidenten
regt für Berlin und Umgebung mit Rücksicht auf
die in nächster Zeit bevorstehenden größeren
Einquartierungen eine verschärfte Sittlichkeits-
kontrolle an.

Provinzialnachrichten.

Schönsee, 17. August. (Feuer. Sammlung
für das Rote Kreuz.) In der letzten Nacht brannten
dem Besitzer W. Kieple in Bielefeld ein Strohhäfen
und zwei Getreidebalken, Weizen und Gerste, nieder.
Seine Kasse das Getreide gebrannt werden. Der
Dreschmaschinen und alle Zubehöre der Dresch-
maschine sind mitverbrannt; die Lokomobile ist
vom Feuer beschädigt. Kieple hat zwar die Staken
gegen Feuer versichert, aber die Police noch nicht
in Händen. Es scheint Brandstiftung vorzuliegen.
Auch in Bielefeld haben sich fast alle Bewohner
an der Sammlung für das Rote Kreuz beteiligt.
Eibing, 15. August. (Jeder will sein Teil bei-
tragen.) Ein Maschinen- und Waggonmeister a. D.
der Hinterpforte, Veteran von 1870/71, hat zugunsten
der für die Dauer des Krieges monatlich auf 20 Mk.
seiner Pension verzichtet.

Tiegenhof, 16. August. (Bei der Puppenwäsche
ertrunken.) Die achtjährige Tochter Frida des
Bierhändlers Wehborn. Das Kind wurde seit Don-
nerstag Nachmittags vermisst; Freitag fand man
den Leiche im Tiegesee in der Nähe des Boll-
werkes.

Danzig, 15. August. (Ergriffener Sittlichkeits-
verbrecher.) Am 7. Juni d. Js. hatte ein Rad-
fahrer, anscheinend ein Metzler oder Rühritzer, auf
der Allee zwischen Al. Leesen und Pempau an
ihm 11-jährigen Frida Wehbel aus Al. Leesen ein
süßes Sittlichkeitsverbrechen verübt. Der Weh-
bel 500 Mark ausgezahlt, wie die Staatsan-
waltschaft jetzt kundgibt, diraselt gemacht worden.
Danzig, 16. August. (Verschiedenes.) Weitere
Berundenttransporte kamen gestern und heute
Mittag hier an. Die Soldaten waren unteil auf
gebetet und wurden erster und zweiter Klasse
habe von Mitgliedern der Sanitätskolonne in Ent-
spannung genommen. Die elektrische Straßenbahn hat

drei Wagen für Verwundetentransporte herrichten
lassen, in diesen wurden die Soldaten in die Laga-
rette gebracht. Vom geistigen kleineren Trans-
port hatten vier Soldaten Schußwunden in Lunge,
Schulter, Arm oder Bein, die vier anderen waren
durch Unfälle oder kleine Verletzungen einseitigen
dienstunfähig. — Die Lebensmittelpreise gehen hier
ständig zurück, da das Angebot bei weitem die Nach-
frage übersteigt. — Die Gründung einer Bürger-
wehr in Danzig aus den Mitgliedern der Krieger-
vereine steht in Danzig bevor.

Berent, 16. August. (Bürgermeister a. D. Par-
tittel) hat mit Genehmigung des Regierungspräsi-
denten bis zur Wiederbesetzung des Bürgermeis-
teramtes die Leitung der städtischen Geschäfte über-
nommen.

Posen, 15. August. (Spende für das Rote Kreuz.)
Die deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft,
Abteilung „Polnische Gesellschaft“, hat für das
Rote Kreuz 1000 Mark gestiftet.

Sammlung zur Kriegswohlfahrts- pflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:
Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich,
Breitestraße 35: A. Mroczkowski, Eisenhandlung,
20 Mark, Frau Oberst Hertel 10 Mark, Frau Land-
richter Heine 10 Mark, Lehrer Podlaskowski,
Turzno 1/2 Zentner Honig, C. M. 3 Mark, Frau
Wannmacher 20 Mark, Frau Pohl 10 Mark, Frau
Beria Busse 3 Mark, zusammen 76 Mark, mit den
bisherigen Eingängen zusammen 3011 Mark.

Sammelstelle bei der städtischen Sparkasse, Rat-
haus: Lehrer a. D. Kistow 3 Mark, Margarete
Stiebert 5 Mark, Franz Garste 5 Mark, Franz
Graf 10 Mark, Witwe Ida Pirat 2 Mark, Regie-
rungsbaumeister Bibbelmann 10 Mark, Hermann
Lichtenfeld 20 Mark, U. 5 Mark, W. 2 Mark und
eine Decke, S. Steinig 5 Mark, Frau Professor C.
5 Mark, Frau Stadtrat Tilk 100 Mark, Lüttmann
20 Mark, Frau Dystowski 10 Mark, Zahnarzt von
Zanowski 5 Mark, R. P. 10 Mark, E. Pelling
30 Mark, Frau Oberfeuerinspektor Venz 5 Mark,
Agnes Galius 5 Mark, Karl Reider 5 Mark,
F. 20 Mark, Friedrich Wegner 15 Mark, G. Chaim
3 Mark, Fräulein Marie Grohn 4 Mark, Schulrat
Kathun 20 Mark, E. 3. 10 Mark, zusammen
334 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen
3538,25 Mark.

Insgesamt bisher in den Sammelstellen einge-
gangen 6876,75 Mark.
Weitere Beiträge werden in allen drei Sammel-
stellen gern entgegengenommen.

Sammlung für das Rote Kreuz.

In unserer Geschäftsstelle sind weiter an Bei-
trägen für das Rote Kreuz eingegangen: Her-
mann Drenikow 50 Mark, von Keudell 10 Mark,
Gemeinde Klein Bösendorf 197,50 Mark, zusammen
297,50 Mark. Insgesamt sind bisher eingegangen
675,50 Mark. Weitere Spenden, auch die kleinsten,
werden gern entgegengenommen.
Gedenket allezeit des Roten Kreuzes!

Den auswärtigen Bezieher unserer Zeitung
„Die Presse“ zur gefälligen Mitteilung, daß die
Postzeitungstelle mit der vorigen Zeitungsausgabe
die Verwendung sämtlicher bestellter Exem-
plare wieder ausgenommen hat. Soweit noch Un-
pünktlichkeiten in der Verwendung eintreten sollten,
bitten wir Bezieher nicht an unsere Geschäfts-
stelle, sondern stets an dasjenige Postamt zu richten,
von dem der Bezieher die Zeitung erhält.

Vokalnachrichten.

Thorn, 18. August 1914.

(Beherzigenswerte Worte.) Manche
gute Worte sind in diesen Tagen gesprochen. Zu
ihnen gesellt sich eines, das der Leiter der ange-
sehensten Erziehungsanstalt Deutschlands, Professor
Otto Kühne vom evangelischen Pädagogium in
Godesberg, in der Abgesandtenrede zu seinen
Schülern sprach: „Der Gebildete darf nicht den
Kopf verlieren und nicht unruhig werden, damit
er wie der Offizier in der Schlacht seinen Leuten
das Gefühl absoluter Sicherheit gibt.“ — Möchten
das weit über den Rahmen der berühmten Anstalt
hinaus alle Gebildeten in deutschen Vaterlande
beherzigen!

(Ein sehr beachtenswerter Auf-
ruf der Handelskammer.) Die Thorer
Handelskammer erläßt in heutiger Nummer, wo-
rauf wir hiermit besonders hinweisen, einen Aufruf,
in dem es als Ehrenpflicht erklärt wird des Schuld-
ners, seine Verpflichtungen soweit wie möglich zu
erfüllen, des Gläubigers, eine durch den Krieg ge-
schaffene Notlage nicht durch Härte zu verschärfen.
— Zugleich zeigt die Handelskammer an, daß für
die Dauer des Krieges eine kostenlose Stellen-
vermittlung für den Bezirk der Kammer einzu-
richten von der Kammer beschlossen worden ist.

(Abmeldung der Heerespflichti-
gen nicht versäumen.) Die Polizeiver-
waltung teilt mit: Die Meldepflichtigen, Hausbesit-
zer und Hausverwalter, werden polizeilich er-
sucht, zur Vermeidung späterer Rückfragen über alle
zum Heer, zur Flotte oder zur freiwilligen Kranken-
pflege im Felde einberufenen Personen dem Ein-
wohner-Meldeamt zur Berichtigung der polizei-
lichen Meldefisten baldigst Meldung zu erteilen.
Angabe des Garnisonortes oder Truppenteils zwei-
mäßig, aber nicht unbedingt erforderlich.
(Verwendung von Wertpapieren,
Wechseln usw.) Für die Verwendung von
Wertpapieren und Wechseln ist täglich nur eine
Stunde freigegeben, weshalb die Handelskammer
bei dem Gouvernement beantragt hat, daß alle vor
9 Uhr Anmelden jedenfalls abgefragt werden.
Die Abfertigung würde sich noch beschleunigen
lassen, wenn die Abfender nach Möglichkeit ver-
meidbar würden, Briefe, deren Prüfung immer
längere Zeit in Anspruch nimmt, beizulegen. Diese
Briefe können ja besonders verschickt werden.
(Freigabe polnischer Zeitungen.)
Der stellvertretende kommandierende General des
17. Armeekorps, Czajkowski von Schaa, verfügt fol-
gendes: „Im Hinblick auf die patriotische Haltung,
welche auch der polnische sprechende Teil der Be-
völkerung seit dem Beginn der Mobilmachung ge-
zeigt hat, sehe ich mich veranlaßt, meine Verfügung
vom 6. d. Mts. dahin auszubehalten, daß fortan auch
die bis zur Mobilmachung in polnisch er Sprache
erschienenen Zeitungen wieder in dieser Sprache
erschienen dürfen. Ich tue dies in dem Vertrauen,

daß die polnische Presse die Treue gegen Kaiser und
Reich in keiner Weise verletzen werde, und ich er-
warte, daß sie nicht nur allen Beschränkungen,
welche der gesamten Presse im Interesse des deut-
schen Heeres, der Reichsmarine und der verbünde-
nen Kriegsmacht auferlegt sind oder auferlegt wer-
den, sich streng unterwerfen, sondern auch sonst die
Interessen der Landesverteidigung willig fördern
werde.

(Zeitungen aufbewahren!) Es
dürfte sich empfehlen, vom Mobilmachungstage an
unser „Presse“ zu sammeln, und zwar für die
Lieben, die zur Fahne einberufen sind. Nach ihrer
Rückkehr werden sie gern in den Feiertagen nach-
lesen, wie es in der schweren Zeit „daheim“ aus-
gesehen und wie die Kriegsberichte gelaunt haben.
(Die Handwerkskammer Gra-
denz) veröffentlicht ihren Haushaltsplan
für das Verwaltungsjahr 1914/15. Er schließt in
Einnahme und Ausgabe mit 49 693 Mark ab. In
den Ausgaben erscheint u. a. ein Betrag von 3000
Mark als Rücklage für einen Baufonds, 3000 Mk.
sind weiter vorgesehen für Fach- und Fortbildung
der Meister, Gesellen und Lehrlinge, 2500 Mark
als Rücklage zur Errichtung eines Altersheims
oder einer Altersversorgungskasse. Durch Umlage
bleiben zur Aufbringung der Verwaltungskosten
41 602 Mark zu decken.

(Kriegerverein Thorn.) Zu einer
außerordentlichen Sitzung hatte der 1. Vorsitz,
Herr Hauptmann z. D. Maerker, die nicht im Felde
befindlichen Kameraden des Vereins zusammen-
berufen und waren diesem Rufe etwa 40 Kame-
raden gefolgt. Um 1/2 Uhr eröffnete der Vorsitz
die Versammlung mit einer den Ernst der jetzigen
Zeit bedeutenden Ansprache und schloß diese mit
einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den
obersten Kriegs- und Landesherrn. Als neues
Mitglied wurde aufgenommen Kamerad Kartel.
Gestorben sind die Kameraden Kordes, ein Mit-
begründer des Vereins, und Harbarth; das An-
denken der Verstorbenen wird durch Erheben von
den Sigen geehrt. Der Vorsitz wies darauf hin,
daß laut Bestimmung des Bundesvorstandes die
zur Fahne einberufenen Kameraden, die Aufnahme
in der Bundesliste befähigt gefunden haben, einen
Zuschuß von 60 Pfg. jährlich pro 100 Mark zu
zahlen haben, da sonst die Auszahlung des Sterbe-
geldes im Falle des Eintretens des Todes nicht
erfolgen kann. Herr Maerker, als Vertrauens-
mann der Bundesliste, ist mit dem Einziehen
dieser Beträge beauftragt worden. Die Veramm-
lungen fallen des Krieges wegen bis auf weiteres
aus. Es wurde ein provisorischer Vorstand ein-
gesetzt, bestehend aus den Herren Seepolt als
Leiter, dem 1. Schriftführer und dem 1. Kassier-
führer. Der Vorsitz gab noch verschiedene An-
regungen und bat alle Kameraden um ihre Unter-
stützung in der jetzigen schweren Zeit. — Hiermit
war der geschäftliche Teil erledigt. Mit dem
Wunsche, Gott möge unserm allergnädigsten Kaiser
und König, sowie unserm lieben deutschen Vater-
lande beistehen, schloß der Vorsitz die Ver-
sammlung.

(50-jähriges Jubiläum.) In der
Sonntagsfabrik von Hermann Thomas in Thorn
ist der Werkmeister Herr Heinrich Andreas Lam-
bert am 15. d. Mts. seit fünfzig Jahren ununter-
brochen tätig gewesen. Der noch immer rüstige
Jubililar ist 73 Jahre alt und Vater von sechs Kin-
dern, von denen ein Sohn als Kavallerist und ein
weiterer bei der Marine den Krieg mitmachen. Am
1. Juni 1893 feierte Herr Lambert seine silberne
Hochzeit. Bereits am 27. August 1901 wurde ihm
das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen. Mögen
dem Jubililar noch recht viele Jahre beschieden sein!
(Die Zwangsversteigerungen)
welche anberaumt waren, sind sämtlich auf un-
bestimmte Zeit vom Kalender abgekehrt, weil die
Interessenten meist im Felde, Geld schwierig zu
beschaffen und, ehe nicht der Ausgang des Krieges
gewiß ist, auch angemessene Gebote auf die Grund-
stücke nicht zu erwarten sind.

(Ein Trupp russischer Kriegs-
gefangener) ist gestern in Thorn eingetroffen,
und zwar 1 Polizeileutnant und 46 Polizeibeamte,
die beauftragt waren, die Ausgehungen der
Rekruten vorzunehmen, aber noch, ehe sie sich auf
ihre Posten begeben konnten, gefangen genommen
wurden. Die Gefangenen, sämtlich aus Nieszama
und Umgegend stammend, wurden einstweilen im
Gerichtsgewahrsam untergebracht.

(Russisches Holz auf der Weichsel
beschlagnahmt.) Nach dem „Holzm.“ sind die
auf der deutschen Weichsel lagernden Trakten der
russischen Besizer beschlagnahmt worden. Die
Hölzer werden für militärischen Bedarf verarbeitet.
Die deutsche Regierung handelt dabei aber anders,
als die russische Regierung gehandelt haben würde.
Die Hölzer wurden von der Thorer Handels-
kammer abgekauft, sobald den russischen Besitzern
später der ermittelte Wert bezahlt werden wird.
Die russischen Händler können also froh sein, daß sie
auf diese Weise der Sorge um ihre Trakten ent-
hoben worden sind. Sie werden das korrekte
deutsche Verfahren auch sicher allgemein mit großer
Dankbarkeit anerkennen und zugeben, daß sie im
deutschen Feindeslande mit ihrem Eigentum doch
sehr viel besser aufgehoben sind, als in ihrem
russischen Vaterlande.

(Thorer Wochenmarkt.) Auf dem
Gemüsemarkt war die Anfuhr ziemlich reichlich,
auch noch in Bohnen, obwohl für diese etwas Regen
sehr erwünscht wäre. Der Geschäftsgang war be-
friedigend. Weichsel steigt im Preise, da jetzt viel
Kohl, der Zentner zu 5 Mark, aufgelauft wird.
Grüne Bohnen kosteten 20 Pfg., Wachsbohnen
30 Pfg., Mohrrüben 10 Pfg. das Pfund. Als Neu-
heit war junger Spinat erschienen, der das Pfund
mit 20—30 Pfg. bezahlt wurde. Für Tomaten
wurden noch 20 Pfg. gefordert. Der Gurkenpreis
war unverändert. Starke Begehrt war Obst, Apfel
und Birnen, die für 10—30 Pfg. das Pfund, je nach
Güte, reichend Absatz fanden. — Auf dem Fisch-
markt war nur ein mäßiger Vorrat angebracht,
teils mit Rücksicht auf die geringe Nachfrage am
Dienstag, teils in Erwartung, daß der Zweifel,
ob man jetzt schon wieder einwandfreie Ware er-
halte, im Publikum noch immer nicht ganz ge-
schwunden sein möchte. In der Tat zeigten sich die
Hausfrauen, soweit sie überhaupt den Fischmarkt
besuchten, noch sehr zurückhaltend; andere wagten
den Kauf nur, wenn der Preis sehr herabgesetzt
wurde. Alal, Karauschen und Karpfen waren nicht
am Markt, Schlei ein einziges Exemplar, Hechte
etwa 10—15 Pfund; in größerer Menge waren nur
Bresen vorhanden. Die anfänglich geforderten
Preise waren: Hecht 80 Pfg., Barbinen und
Bresen 30—40 Pfg.

(Thorer Ferienstrammer.)
Den Vorsitz in der heutigen Sitzung führte Lan-
dsgerichtsdirektor Franzki; als Beisitzer fungierten
Landgerichtspräsident Geheimer Justizrat Hahn
und die Landrichter Heyne, Kohnbach und Cohn.

Die Anklage vertrat Staatsanwalt Beyrich. Aus
der Untersuchungshaft vorgeführt war der noch
nicht ganz 18 Jahre alte Knecht Eduard Schwarz
aus Rheinsberg, um sich wegen wider natura-
licher Unzucht zu verantworten. Der Ange-
klagte war in vollem Umfange geständig, sodas die
Verhandlung zumeist geführt werden konnte, obwohl
die Hauptbelastungszeugin, eine Dienstmagd aus
Rheinsberg, nicht erschienen war. Dagegen be-
hauptete der Angeklagte, nicht gewußt zu haben,
daß er sich etwas Strafbares habe zuschulden kom-
men lassen. Dieses glaubt ihm der Gerichtshof
nicht. Wenn der Angeklagte auch in Rußland ohne
Schulbildung aufgewachsen ist, so steht er doch hart
an der Altersgrenze der vollen Strafmündigkeit
und macht auch einen gewissen Eindruck. Der
Staatsanwalt beantragte 1 Monat Gefängnis und
diese Strafe als durch die Untersuchungshaft für
verbüßt zu erachten. Der Gerichtshof erkennt auf
4 Wochen Gefängnis. Auf diese Strafe kommt je-
doch nur 1 Woche der Untersuchungshaft in An-
rechnung, da je auch noch wegen
ist. Er erklärt,
zu bemerken ist
Gefängnis zu
hiesige Gefäng-
nis- und
gestern beherber-
fangene. —
Zawacki aus
brechens ver-
nehmen war, da
weitaus größte
erscheinen könne
zeitig auf gefe
— (Ein f
Abend in der
auflauf hervor.
sehr altersschw-
fahrt plötzlich
Gefährts hatte
zu halten und zu beruhigen. Verletzt wurde nie-
mand; auch das Pferd schien keinen Schaden er-
litten zu haben.

(Der Polizeibericht) verzeichnet heute
keinen Arrestanten.

(Gesunden) wurden eine Bescheinigung
(Otto Mejer), ein Bündel Wäsche und eine Arm-
binde.

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse
des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen
können nicht beantwortet werden.)

C. St., Modder. Wenn Sie, dem Landsturm
ohne Waffe angehörig, als Krankenpfleger Dienst
tun möchten, so tun Sie gut, sich als solcher aus-
bilden zu lassen; Löhnung erhalten Sie aber erst,
wenn Sie einberufen werden. Wann der Land-
sturm ohne Waffe einberufen wird, darüber wird
Ihnen vielleicht das Bezirkskommando (Gouverne-
ment, Baderstraße) Auskunft erteilen können.

Fr. W. 22. Ihr Kriegslied zeigt, daß Sie nicht
nur eine Mauer, sondern auch ein Gedicht aufzu-
bauen verstehen. Besonders die letzte der vier
Strophen ist wohl gelungen: „Noch lebt der große
Kaisers Geist, der uns die Bahn zum Siege weist,
wie einst nach Sedan und Paris den Weg er unser
Vätern wies.“ Der Rehrreim — nach dem Liede
von Andreas Hofer — in diesen ersten Tagen
für unser deutsches Reich“ ist etwas nüchtern und
stimmt auch im Sinn nicht immer zur Strophe.
In einige Verwunderung hat uns der Anfang des
Kriegsliedes verletzt: „Es ist durch Gottes Gnade
der Krieg entflammt jetzt.“ Untere Entel werden
hoffentlich so denken; das schon jetzt auszusprechen
würde aber Vermessenheit sein.

Mannigfaltiges.

(Kosakenpferde zu sehen — Ein-
tritt 10 Pfennig!) Diese Ankündigung
war mit Kreide an einem Wagen
angeschrieben, der kürzlich mit einem
Pferdetransport durch Berlin kam. Es
handelte sich dabei nicht etwa um einen Solda-
tenpferde, sondern um die ersten gefangenen
Kosakenpferde. Die typischen kleinen Halbblüter
mit dem russischen Gefüßbrand über der Schul-
ter standen furchtbar zwischen den großen, grob-
knochigen ostpreussischen Wagengenossen.

(Wegen Duellvergehens verur-
teilt.) Der Direktor der städtischen Sam-
lungen in Dresden, Prof. Dr. Minde-Pouet,
wurde wegen Herausforderung zum Zweikampf
an seinen Amtsvorgänger Professor Dr. Richter
zu einer Woche Festungshaft verurteilt. Prof.
Richter hatte in der Nachnahme Prof. Minde-
Pouets zur Neuregelung des städtischen
Bibliothekens- und Museumswezens eine unglück-
liche Kritik seiner früheren Amtsführung er-
braut, sich deshalb beschwerdeführend an die
Dresdener Stadtvorordneten gewandt und
hierbei so scharfe Angriffe persönlicher Art gegen
Prof. Minde-Pouet gerichtet, daß sich dieser
veranlaßt sah, Prof. Richter zu fordern. Pro-
fessor Richter, der 62 Jahre alt ist, hatte die
Forderung abgelehnt.

(Professor Karl Baedeker ge-
fallen.) Der Professor der Physik an der
Universität Jena, Karl Baedeker ist, wie soeben
drachlich gemeldet wird, bei einem der letzten
Kämpfe gefallen.

19. August: Sonnenaufgang	4.49 Uhr.
Sonnenuntergang	7.17 Uhr.
Mondaufgang	1.30 Uhr.
Monduntergang	6.40 Uhr.

Kgl. Preuss. Staatmod.
Wer mit
Seidenstoffen
gut bedient sein will,
lässt sich unsere Proben kommen,
Glatte Seidenstoffe Meter 1.10 bis 8.50
Gemusterte Seidenstoffe Meter 2.10 bis 15.-
Proben sofort frei. Genauere Beschreibung erb.
Deutschlands größt. Spez.-Seidengeschäft
Seidenhaus Michels & Co.
BERLIN SW. 19, Leipziger Strasse 48-44
Mechan. Seidenstoffe-Weberei in Krefeld

Erich Spanowski
Elisabeth Spanowski,
geb. **Herrmann,**
Vermählte.
3. J. Neumark Wesppe,
im August 1914.

Bekanntmachung.
1200 lebende Fleischgänse
kommen heute sofort auf dem Kuntze
& Kuttler'schen Holzplatz gegenüber
dem städtischen Schlachthaus zum
Einzelvekauf.
Thorn den 18. August 1914.
Der Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.
Die noch ausstehenden Staats-
und Gemeindesteuern, Gebühren
und Beiträge und das Schulgeld
für das 2. Vierteljahr des Steuer-
jahres 1914 sowie das erste Drittel
des Wehrbeitrages sind zur Ver-
meidung der zwangsweisen Beitrei-
bung nunmehr bis spätestens den
31. August 1914
unter Vorlegung der Aufschrei-
bungen an unsere Steuerkasse im
Rathause, Zimmer 31, während der
Bormittagsdienststunden zu zahlen.
Wir ersuchen dringend, mit der
Zahlung nicht bis zum Ende der
Frift zu warten.
Thorn den 17. August 1914.
Der Magistrat,
Steuerabteilung.

Bekanntmachung.
Ein
evangelischer Erziehungsgehilfe
wird zum 15. September für unser
Kinderheim gesucht. Schneider bevor-
zugt. Meldungen mit Zeugnissen sind
im Büro 2 abzugeben.
Thorn den 17. August 1914.
Der Magistrat 2.

Bekanntmachung.
Es wird hiermit bekannt gegeben,
dass im Fuhrwerksverkehr in der
Stadt und den Vorstädten unbedingt die
rechte Straßenseite inne gehalten wird.
Thorn den 17. August 1914.
Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.
In den Gefhöften
1) des Viehgehöfts I Kirchhofstraße
und in
2) dem hinteren Rindviehstall auf
dem Gehöft der Schneidemühle
von Boek, Culmer Chaussee ist
die Maul- und Klauenseuche
ausgebrochen. Die Gehöftsperrre
ist verfügt.
Thorn den 18. August 1914.
Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.
In der Boguckischen Zwangs-
versteigerungssache von Neudorf Blatt
41 und 4 ist der auf den 9. Sept. er.
bestimmte Versteigerungstermin auf-
gehoben.
Königliches Amtsgericht.
Der Unterricht der
ev. Seminar - Übungsschule
beginnt am
Donnerstag den 20. August,
um 10 Uhr vorm.,
im Seminargebäude.
Der königl. Seminardirektor.

Zurückgekehrt
Zahnarzt Iwicki.
Bin zurückgekehrt.
Sprechstunden von
vorm. 9-1 Uhr
nachm. 3-6 Uhr
Sophie Meyza, prakt. Dentistin,
Mittstadt, Nacht 11, 1.

Weinhandlung
von
J. Pomierski-Thorn,
Bachstraße 9,
empfehlen in vorzüglicher
Rheinweine,
Moselweine,
Oberungarweine (mild, herb),
Rotweine,
Portweine,
Cherry u. s. w.
ohne Preiserhöhung
laut Preisliste.
Billige Schlafstellen
zu haben
Culmerstraße 24.

Bekanntmachung.

Alle ausgebildeten landsturmpflichtigen Mannschaften,
die nach ihrer Bestimmung keiner Truppenformation überwiesen,
sondern als überzählig entlassen worden sind, haben sich in der
Zeit vom 13. bis 16. Mobilmachungstage beim zuständigen Ge-
meinde- oder Ortsvorsteher (in den Städten beim Magistrat bei
einer von diesem noch öffentlich bekannt zu gebenden Amtsstelle)
zur Eintragung in eine besondere Liste zu melden. Mannschaften,
die Unteroffizier oder Trompeter gewesen sind oder ein Handwerk
betreiben, haben dies bei der Eintragung besonders anzugeben.
Danzig den 10. August 1914.

Das stellvertretende Generalkommando
XVII. Armeekorps.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur öffentlichen
Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß die Meldungen im
Bureau 3 des Rathauses entgegengenommen werden.
Thorn den 15. August 1914.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten ist
folgendes strengstens zu beachten:

1. Ueber laufende Luftfahrzeuge ist an die nächste Zivil-
oder Militärbehörde Mitteilung zu machen.
Unbemannte Fahrzeuge werden sofort nach Schriften,
Karten usw. untersucht.
Bei bemannten Luftfahrzeugen erstreckt sich diese
Untersuchung auf die Besatzung, sofern sie sich nicht als
in einem deutschen Staatsdienst befindlich ausweist. Von
dem Befunde der Untersuchung ist durch die Zivilbehörde
der nächsten Militärbehörde ebenfalls Mitteilung zu machen.
2. Die Anwendung von Lichtsignalen und anderen Ver-
ständigungsmitteln ohne Genehmigung der Militärbehörde
ist verboten.

Thorn den 17. August 1914.
Der Oberbürgermeister.
Hasse.

Aufruf!

Inaktive Offiziere und Unteroffiziere,
welche bereit sind, dem Ruf zur Fahne zu
folgen, werden aufgefordert, sich umgehend
bei ihren Bezirkskommandos zu melden.
Danzig den 10. August 1914.

Der stellvertretende kommandierende General
des 17. Armeekorps.

Vorstehender Aufruf wird hiermit zur Kenntnis gebracht.
Thorn den 17. August 1914.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Beim unterzeichneten Bataillon werden sofort
ehemalige Unteroffiziere
des aktiven und Beurlaubtenstandes der Fußtruppen, vornehmlich
Pioniere, eingestellt.

Erst-Pionier-Bataillon
2. Westpr. Pionier-Regiments Nr. 23, Graudenz.
Spohr,
Major und Kommandeur.

Zimmerleute und Arbeiter
stellt ein
Militärbauamt II,
Schmiedbergstraße 3.

Stellenangebote

Junger Handwerksmeister
(Baumfach) sucht für die Kriegszeit Be-
schäftigung als Aufseher oder im Büro
oder ähnliches. Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle der „Bresse“.

Gepr. Rindergärtnerin,
welche auch die hiesige Gewerbeschule be-
sucht hat, sucht Beschäftigung.
Näheres Schloßstr. 14, 1. r.

Rindergärtnerin
sucht Stellung. Zu erfragen in der
Geschäftsstelle der „Bresse“.

Ein junges, besseres Mädchen
mit guten Zeugnissen sucht Stellung
als Stütze oder für alles von sofort
Wilschplatz 3.

Anfängerin sucht Stellung
an der Kasse oder Kontor. Kenntnisse in
der Buchführung und Schreibmaschine.
Meldungen an
G. Rettkowski, Kirchhofstr. 75.

Stellenangebote

Chausseure
für unsere Autodroschken von sofort gef.
Dieselben müssen vollständig militärfrei sein.
Bernstein & Co.

Für mein Destillations-
geschäft suche sofort einen ge-
wandten, flotten

Verkäufer.
Carl Matthes,
Seglerstraße.

Bäckergehellen
sucht
Braun, Culmerstraße 18.

Schmied
von sofort verlangt.
Rudolph Thomas, Schloßstr. 14, 1. r.

Anschläger
stellt ein
**O. Marquardt, Schlossermeister,
Mauerstraße 38.**

Bäckergehellen
sofort verlangt
Paul Boehm, Brombergerstr. 58.

Rassierer
sofort gesucht.
A. Schinauer, Schuhmacherstr. 29.

Anständiges Fräulein
mit guter Handschrift und Maschinen-
schreiben vertraut, wünscht Beschäftigung.
Friedrichstr. 10/12, Hof, 1. Tr.

An die Kaufmannschaft!

Für Handel und Industrie sind durch den Krieg außerordent-
liche Schwierigkeiten entstanden, weshalb dringend zu wünschen
ist, daß jede unnötige Verschärfung vermieden werde. Es ist
Ehrensache für jeden Schuldner, seine Verpflichtungen auch wäh-
rend des Krieges so vollständig und so pünktlich wie nur irgend
möglich zu erfüllen. Es ist aber auch Pflicht der Gläubiger, sich
jeder Härte gegenüber der durch den Krieg geschaffenen Notlage
der Schuldner zu enthalten. Jeder ist auf den anderen ange-
wiesen, und das Interesse des Vaterlandes erheischt es, daß nie-
mand den Untergang des anderen verschuldet. Wenn auch der
Geschäftsverkehr sich jetzt mehr als sonst in Form der Barzahlung
abwickeln wird, so hoffen wir doch, daß dieser Grundsatz nicht un-
billig angewandt, vielmehr Rücksicht auf die bisherigen Beziehungen
und die Kreditwürdigkeit der Warenempfänger genommen werde.
Thorn den 18. August 1914.

Die Handelskammer zu Thorn.
Emil Dietrich.

Stellenvermittlung
für kaufmännische Angestellte.

Wir haben beschlossen, für die Dauer des Krieges kaufmänni-
schen Angestellten in unserem Bezirk offene Stellen nachzuweisen
und bitten daher diejenigen Firmen, bei denen Stellen zu besetzen
sind, uns sofort zu benachrichtigen. Der Stellennachweis erfolgt
kostenlos.
Thorn den 18. August 1914.

Die Handelskammer zu Thorn.
Emil Dietrich.

Für Depositionsgelder vergüten wir bis
auf weiteres:

bei täglicher Kündigung **4 %** per anno,
" monatlicher " **4 1/2 %** " "
" 3 " " **5 %** " "

Norddeutsche Kreditanstalt,
Zentrale Thorn.

Bekanntmachung.

Laut Gesetz vom 4. August 1914 werden die Krankenkassen-
beiträge von 3 Proz. auf 4 1/2 Proz. des Grundlohnes vom
2. August 1914 ab bis auf weiteres erhöht.

Die Wochenbeiträge betragen demnach jetzt:

in Stufe 1 Grundlohn	5,50 Mk.	= 1,49 Mk.
" " 2 "	4,50 "	= 1,22 "
" " 3 "	3,50 "	= 0,95 "
" " 4 "	2,50 "	= 0,68 "
" " 5 "	1,70 "	= 0,46 "
" " 6 "	1,10 "	= 0,30 "

Der Beitrag für Lehrlinge, die ohne Entgelt beschäftigt
werden, beträgt 1/3 des Beitrages der 6. Stufe, = 2,20 Mk.
Die Arbeitgeber werden hiermit aufgefordert, die erhöhten
Lohnabzüge zu machen und die fälligen Beiträge an den Kassen-
boten gegen Kassenguttung zu zahlen.
Thorn den 18. August 1914.

Der Vorstand der allgem. Ortskrankenkasse
für den Stadtbezirk Thorn.

Wir vergüten jetzt für Depositions-
gelder:

mit täglicher Kündigung **4 %**
" monatlicher " **4 1/2 %**
" 3 " " **5 %**

Istbank für Handel und Gewerbe,
Zweigniederlassung Thorn.
Brückenstraße 23. Fernruf 126.

Mehrere militärfreie
Büdergehellen
steht bei hohem Lohn sofort ein
**Thorn-Modier, G. m. b. H.,
Thorn-Modier.**

Mehrere Kühe
zur Militärlieferung geeignet verkauft
Domäne Buczet
bei Büschowwerder 2.

Heizer
sucht sofort
**Dampfmühle Steinau,
bei Tauer.**

Bautischler
sucht
J. F. Tober.

4 Schuhmachergehellen
finden dauernde Beschäftigung bei
Julius Dapke, Thorn-Modier, Bergstr. 26.
Einen tüchtigen, jungen

Verkäufer oder Verkäuferin
sucht sofort
Manine 161.

1 Kaufmädchen
findet Stellung bei
Emil Golembiewski, Altstadt Markt 8.

Bündliche Dokumente
populär, sicher, erfindlich, große und kleine
sofort zu beziehen. Zu erfragen in der
Geschäftsstelle der „Bresse“.

1 Posten Fahrräder
steht zum Verkauf
Ludenstr. 16.

Handwerkerverein.

Mittwoch den 19. August
abends 8 Uhr:
außerordentliche Haupt-
versammlung
im altdeutschen Zimmer des Schützen-
hauses.
Tagesordnung: **Bewilligung einer**
Kriegsrente.
Der Vorstand.

Konservatorium für
Musik.
Der Unterricht begann am
Montag den 17. August
Culmerstr. 4, 3.

Shürzen fürs rote Kreuz
sowie sämtliche Wäsche fertigt sauber an
Berein zur Unterstützung durch Arbeit,
Baderstr.

Wer noch Bilder
schnell und sauber eingerahmt zu haben
wünscht, bringe sie zur
Clajerei P. Suminski,
Thorn-Modier, Lindenstraße 7.
Dort sind moderne Bilderrahmen in
großer Auswahl auf Lager.

Buchhalterin sucht zum 1. 9. 14.
unmöbl. Zimmer
oder kleine Wohnung in anständ. Hause.
Angebote erbeten an
Helene Reimanczykowska,
Breitelstraße 14, 1.
Suche in einem ruhigen Hause eine
Wohnung

von einem Zimmer und Küche zum
1. Oktober mit Preisangebot.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der
„Bresse“.

Kleine 3-Zimmer-Wohnung
mit Bad z. 1. Oktober zu mieten gesucht.
Angebot unter Nr. 2231 an die Ge-
schäftsstelle der „Bresse“.

Wohnungsangebote.

Gut möbl. Wohn- u. Schlafzimmer
mit Schreibtisch, sep. Eingang, sofort zu
vermieten.
Heiligegeiststr. 11, 1. r.

2 gut möbl. Zimmer (Ballton) sofort
zu vermieten.
Albrechtstr. 6, 2. r., 1. Haupteing.

Gr. und II. möbl. Zimmer
auch für Tage zu vermieten.
Culmerstr. 1, 2. Et.

Zwei nett möbl. Zimmer
mit auch ohne Pension von Sonntag über
1. 8. 14 zu vermieten.
Bromberger Vorstadt, Parkstr. 20, 3.

Möblierte Wohnungen
mit auch ohne Büchergelag sofort zu
vermieten.
Zuchmacherstr. 26, 21.

Möbliertes Zimmer
von sofort zu vermieten.
Frau Busch, Brückenstr. 14, 1.

Ein gr. gut möbl. Vorderzimmer,
auch zu Büroarbeiten geeignet, sofort zu
vermieten.
Strobandstr. 3, 1.

2 möbl. Zimmer event. Küchlein
benutzung zu vere-
mieten.
Schillerstr. 19, 2. Tr.

Ein Laden
mit Wohnung, Lagerräumen, entl. Vorder-
stall mit Remise vermietet.
Schuhmacherstr. 12, im Blumenladen.
Der von **Fraulein Hlogau** bewohnt

Laden
ist vom 1. Oktober ab zu vermieten.
E. Szyminski, Windstr. 1.

Wohnung
4 Zimmer und Zubehör vom 1. 10. 14
zu vermieten.
Brückenstr. 40, 2. Tr.

2-3 Zimmer,
gr. Küche u. Zubeh. 3. Et. an ruh. Platz.
1. 250-300 Mk. zu verm. Mellisenstr. 20

Wohnung,
1. Etage, von 4 Zimmern, Badstube u.
Zubehör, zum 1. Oktober zu verm.
Söner-Apotheke, Eißelbühlstr. 1.

Wohnung.
Die von Bahnassistent **H. Martin**
bewohnte Wohnung, 3 Zimmer, Gas,
Bad und reichl. Zubehör, verlegungslos
sofort zu verm.
Bartel, Wadauerstr. 21.

Die Frau,
die heute den Schirm bei Gerson mit-
genommen hat, ist erkannt, wird verfolgt,
wenn sie ihn nicht in 24 Stunden in der
Geschäftsstelle der „Bresse“ abgibt.

Ein Germaniabuch
verloren von Schönwalde bis Culmer
Chaussee für Bäckergehelle **Leo Pior-**
kowski. Abzugeben in der Ge-
schäftsstelle der „Bresse“.

Verloren,
auf dem Wege von Podgorz nach Thorn,
1 Haarfädemaschine und Koffer, 2
Wiederbringer erhält Belohnung.
lagt die Geschäftsstelle der „Bresse“.

Verloren Gegen Wo-
ein **Elfenbein-Schloß.**
lohnung abzugeben bei
Sommer, Mellenstr. 53, 1.

Warne
hiermit meinen Dienstjungen **Paul**
Melness in den Dienst zu nehmen,
da derselbe seinen Dienst bei mir ab-
geben Grund verlassen hat und ich die
polizeiliche Zurückführung beantragt habe.
Besitzer Hermann Schmidt, Gr. Börsen-
Straße 1.
Hierzu zweites Blatt.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Auf dem Felde der Ehre.

Zu den Gefallenen der letzten Tage gehört, als erstes Mitglied eines regierenden Hauses Deutschlands in diesem Krieg, der Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe. Der Verstorbenen war der jüngste Bruder des verstorbenen Graf-Regenten Ernst zur Lippe-Biesterfeld und somit ein rechter Oheim des regierenden Fürsten Leopold IV. Er hinterläßt als Witwe die Prinzessin Gisela, geborene Gräfin zu Hohenburg und Büdingen in Meerholz, und drei Kinder, zwei Töchter und einen Sohn. Die Töchter sind: Prinzessin Kalixta Agnes, geboren 1895, und Barbara Eleonore, geboren 1897. Der Sohn ist Prinz Simon Kasimir, geboren 1900.

Ferner ist Sonntag den 9. d. Mts. an der Westgrenze der in der deutschen Gesellschaft für drahtlose Telegraphie tätig gewesene Dr. ing. Friedrich Erb, Leutnant der Reserve bei den Dragonern, auf dem Felde der Ehre gefallen. Dr. Erb war der jüngste Sohn des namhaften Heidelberger Klinikers Wirklichen Geheimen Rats Professors Dr. Erb.

Frau Olga von Otterstedt, verwitwet gewesene von Westmann, geborene von Uehtrich, Gemahlin des Hauptmanns a. D. Wilhelm von Otterstedt, zeigt an, daß ihr ältester von zwei Söhnen, der Hauptmann und Kompagniechef Ernst v. Westmann, bei Vütlich gefallen ist.

Der auf dem Felde der Ehre gebliebene Generalmajor Friedrich von Wulffow entstammte einem berühmten Geschlechte des Adels Pommerellens. Er war seit 1908 Kommandeur des Infanterie-Regiments von Voigts-Rhege (3. Hannoversches) Nr. 79 zu Hildesheim und befehligte seit 1912 eine Infanterie-Brigade. Er war 1856 als Sohn des Hauptmanns a. D. Hugo von Wulffow geboren.

Als tragisch wird man es bezeichnen dürfen, daß der diensttunende Kammerherr des regierenden Fürsten Adolf zu Schaumburg-Lippe, der Graf Friedrich Franz von Salsleben, königlich preussischer Kammerherr a. D., der sich ebenfalls zur freiwilligen Teilnahme am Kriege gemeldet hatte, zu Bielefeld am Tage bevor er sich zu seinem Truppenteile begeben sollte und wollte, einem Schlaganfall erlegen ist. Sein Todestag war zugleich sein 48. Geburtstag. Die tiefgebeugte Witwe des Verstorbenen, die Gräfin Helene von Salsleben, ist eine Holländerin, eine geborene Fonthou van Bevervoorden tot Obemeule.

Aber den gefallenen Hauptmann v. Puttkamer vom Füsilier-Regiment Nr. 35 wird dem „Berliner Lokalanz.“ geschrieben: „Freiherr von Puttkamer war Chef der 6. Kompagnie und noch vor wenigen Wochen, als wir die unvergessliche 50jährige Jubiläumstour nach Düppel-Sonderburg vom 26. Juni bis 1. Juli d. Js. unternahm, an unserer Spitze. Freiherr von Puttkamer, geb. 21. Juli 1869, war der Sohn des Kommandeurs des Füsilier-Regts. Nr. 35, der am 18. April 1864 den Sturm auf die Düppeler Schanzen ausführte. Eine herrliche Gestalt, gepaart mit Ritterlichkeit und Lebenswürdigkeit, war er nicht allein der Liebling des Regiments, sondern auch der alten Kameraden der 35er Vereine, weshalb wurde er auch in den Vereinen Berlin, Neuföhl und Brandenburg zum Ehrenmitglied ernannt. Er beteiligte sich an allen größeren festlichen Veranstaltungen und wurde stets mit großer Freude von seinen Ehemaligen begrüßt. Auf der Rückfahrt von Düppel nach Sonderburg erging er sich in heller Begeisterung über unsere, noch nach 50 Jahren so straffe Haltung und hatte nur den einzigen Wunsch, auch mit seinen Mannschaften seinem Vater nachzutun. Der Wunsch ist nun in Erfüllung gegangen, und er hat ihn an der Spitze seiner Kompagnie mit seinem Herzblut bezahlen müssen. Überglücklich schäkte er sich, daß er an der Seite unseres Kaisers in Kiel die Füsilier seines Vaters, die Düppelstürmer, besichtigen und

Die Wacht am Rhein.

Unter diesem Titel schreibt der rheinische Mitarbeiter der „Ev. Volkskorrespondenz“:

Die Rheinländer sind an und für sich ein „mobiles“ Volklein. Leicht beweglich, fangsproh, anständig und dabei äußerst freundlich und zuvorkommend: Und nun erst, wo ganz Deutschland mobil ist! ... Am Freitag Nachmittag im Kurkonzert — Rheinhof Dreisen — in Godesberg. Nicht viele Menschen da und alle mit einem verhaltenen Ernst. Die Kapelle der 160er aus Bonn spielt gerade irgend eine Ouverture eines ziemlich unbekannteren Komponisten. Da wird der Kapellmeister plötzlich abgerufen: er übergibt den Dirigentenstab einem Hoboisten; kaum, daß einer im Publikum die kleine Szene bemerkt. In einigen Minuten ist er wieder da, noch einmal nimmt er den Stab in die Hand: die letzten Takte des begonnenen Stückes und unmittelbar darauf „Die Wacht am Rhein“ und „Auf i denn, muß i denn zum Städle hinaus“. Die Musiker packen ihre Instrumente zusammen und dann — sofort nach Bonn zu ihrem Regiment. Der Kriegszustand war erklärt worden. Ich war mir bewußt, einen geschichtlichen Augenblick erlebt zu haben. Vor mir lag die Pracht des rheinischen Landes, Goldene Sonnenstrahlen spiegelten sich im ruhig fließenden Strom, Motorboote fahren hin und her, auf dem anderen Ufer Menschen bei ihrer täglichen Arbeit. Der Drachenfels schaut träumerisch herüber. Er hat zu seinen Füßen schon manches Stück Weltgeschichte sich abspielen sehen. Was wird er in den kommenden Wochen wieder schauen dürfen?!

Der Kellner räumt die Tische ab. „Gehen Sie auch mit?“ „Na und ob! Schon am zweiten Mobilmachungstage muß ich mich melden. Bei uns geht überhaupt alles weg: die Geschäftsinhaber und fast alle Kellner.“

unter den Klängen des Düppeler Sturmliedes vorbeimarschieren lassen dürfte. Wir aber betrauern und gedenken in tiefer Wehmut in dem dahingehenden Hauptmann von Puttkamer einen braven Helden, treuen Vereinstameraden und lieben Freund zu gleicher Zeit, bis an unser Lebensende.“

Heer und Flotte.

Britische Unterseeboote. Dicht vor dem Kriegsbeginn hat die britische Presse mit einer neuen starken Betonung sich für die Bedeutung der Unterseeboote für den modernen Seekrieg eingeseht, während man diese Waffe zu Anfang gerade in England sehr skeptisch behandelte. Die der allgemeinen Ansicht nach gewachsene Bedeutung kommt auch in den Größen der englischen Unterseeboote zum Ausdruck. Den 600 tons Displacement, 16 (unter Wasser 9) Seemeilen Fahrt, 2 Geschützen, 3 Lanzierröhren an Bewaffnung aufweisenden Unterseebooten von 1911 stehen jetzt solche von 13/14 mit 1200 tons Displacement, 16 Seemeilen Fahrt unter Wasser, 4 Kanonen und 6 Lanzierröhren Bewaffnung gegenüber.

Die Fahnenflucht in der englischen Armee. In den letzten zehn Jahren hat sich der Verlust, den die englische Armee durch Fahnenflüchtige erlitten, stetig gesteigert. Viele der Flüchtlinge kehrten zurück, aber der absolute Verlust nahm in den letzten Jahren erschreckend zu. Im Jahre 1905 betrug der Verlust — wie die „Mil.-pol. Korresp.“ meldet — 896 Mann, also etwa 17 die Woche. Im Jahre 1911 war die Zahl schon auf 1664, also 32 Mann die Woche, gestiegen. Während der letzten acht Monate, vom September 1913 bis Ende Mai 1914 wurden 2087 Soldaten fahnenflüchtig, und da nur 1006 wieder zur Fahne zurückkehrten, betrug der Verlust für die Armee in dieser kurzen Zeit 1081 Mann. — Diese Statistik aus englischer Quelle läßt tief bliiden.

Provinzialnachrichten.

Culm, 16. August. (Ein Mord) wurde dieser Tage hier verübt. Es handelt sich um den Chauffeur, jetzigen Armierungsarbeiter Johann Wendt aus Podyitz, dessen Leiche in einer Wellblechbaracke bei Culm mit durchschnittener Kehle aufgefunden wurde. In Veracht der Taterschaft kamen Arbeiter, die mit Wendt zusammen in der Baracke untergebracht waren, aber diese nicht als Schläfliche benutzten. Allem Anschein nach kommt ein Raubmord in Frage; Raubmord liegt jedenfalls nicht vor. Wendt stand im Alter von 40 Jahren und galt als ruhiger, ordentlicher Mensch. Unter dem Verdacht der Taterschaft wurde nach eingehenden Ermittlungen der 18 Jahre alte Kutscher Erich Ruffau in Haft genommen, ein gewalttätiger und von sämtlichen Arbeitern gefürchteter Mensch. Zur Untersuchung des Tatbestandes war ein Beamter der Graudenzener Polizei hierher geschickt.

Danzig, 15. August. (Verstärkungen.) Für das Rote Kreuz wurden als erste Rate 60 000 Mark gesammelt. — Der westpreussische Verein für Luftschiffahrt zu Danzig hat sein gesamtes Barvermögen mit dem Überschuss aus der Organisation Westpreußen des Dismarsflugzeuges 1914 in Höhe von 5000 Mark den im Kriege verwendeten und an die Hinterbliebenen gefallener Luftfahrer, Luftschiffer, Flugzeugführer und Beobachter des 17. Armeekorps dem Kriegsministerium zur Verteilung überwießen. — Der hiesige Bürgerverein hat zusammen mit dem Beamtenverein und dem Mieterverein eine Petition an den Herrn Kommandanten gerichtet, er möge eine Verfügung erlassen, wonach auf den Wochenmärkten morgens bis 10 Uhr der Zwischen-

handel verboten werde, damit das kaufende Publikum Gelegenheit hätte, direkt vom Produzenten zu kaufen. — Nach einem mißglückten Versuche, sich durch Leuchtgas das Leben zu nehmen, ist der bekannte sozialdemokratische Kassenführer Bartel in das städtische Krankenhaus eingeliefert worden. Mit dieser Tatsache wurden über die Beweggründe Gerüchte in Umlauf gesetzt, die sich nach den Informationen der „Danz. Ztg.“ nicht bestätigen. B. ist Kassenführer der Krankenkasse „Die treue Selbsthilfe“, die unter behördlicher Oberaufsicht steht. Infolge des Kriegsausbruches gingen der Kasse die Barmittel aus. Bartel versuchte nun, die Wertpapiere der Kasse, insgesamt für 79 000 Mark, zu lombardieren, was ihm aber nicht gelang. Nun nahm er sein eigenes Vermögen von einigen tausend Mark, um den Anforderungen der in Not befindlichen Kassenmitglieder gerecht zu werden. Aber auch diese Gelder reichten nicht lange aus. Infolge all dieser Umstände geriet B. in hochgradige Nervosität und versuchte, sich zu töten. Eine sofort vorgenommene Revision der Kasse ergab die ordnungsmäßige Führung aller Geschäfte.

Kriegsnachrichten aus dem Ofen.

Ein mutiges Soldatenkindschen dreier Berliner Jungen wird aus Gollub gemeldet. Den dreien, einem Gefreiten und zwei Kameraden eines Kavallerieregiments, war das Warten auf den Feind etwas langweilig geworden, und deshalb wagten sie sich eines Abends bei einem Patrouillenritt weiter in das feindliche Gebiet hinein, als ihre Instruktion es ihnen vorschrieb. Dabei kamen sie an ein erst vor wenigen Tagen von den Russen niedergebranntes Gehöft und entdeckten in einer unverleht gebliebenen Scheune Licht. Sie schlichen näher und sahen zu ihrer größten Verwunderung, wie ein russischer Major mit 15 Mann eines Truppendeils Wuttki trank und Zigaretten rauchte. Unser Gefreiter gab seinen Kameraden einen Wink, schlug mit dem Gewehrkolben die Scheuntür ein und stand mitten unter den Feinden, die vor Entsetzen vergaßen, zu den Waffen zu greifen. Als der Gefreite „Hände hoch!“ rief, warf der Major seine Arme schleunigst als erster in die Luft, und diesem Beispiele folgte die gesamte tapferere Kriegergarde. Die Waffen wurden ihnen abgenommen, und im Triumph führten die drei Preußen die 16 Russen als Gefangene ab.

Zum Gefecht bei Bialla. Unter den drei russischen Kavallerieregimentern, die bei Bialla geschlagen wurden, befand sich auch das Schimmelregiment aus Suwalki, eine Eskadron auf lauter Rothschimmel. Das Regiment geriet mit seinen schweren Pferden auf eine Wiese. Die Reiter wurden haufenweise niedergebombardiert, viele mußten sich ergeben.

An die westpreussischen Landorfsfrauen

ist folgender Aufruf gerichtet:

Der König rief, und alle, alle kamen — auch die Frauen! Viele von den in unserer Organisation tätigen Frauen haben ihre Kräfte in den Diensten der vaterländischen Frauenvereine oder des Roten Kreuzes gestellt. Aber von uns Landorfsfrauen erwartet das Vaterland außer woffahrtlicher jetzt auch angepaueste wirtschaftliche Betätigung. Die unter meiner Zeitung stehenden Verkaufsstellen in Danzig und Langfuhr werden ihren Betrieb auch während des Krieges fortsetzen. Die Befriedigung der Verkaufsstellen mit Waren ist jetzt, wo auf dem Lande ein großer Mangel an Arbeitskräften und Angepaan sich fühlbar macht und überaus schwerer Arbeit usw. zu verrichten sind, überaus schwierig. Trostlos erwarte ich von dem patriotischen Gefühl

nicht mehr gesehen —, auch er erkannte mich, und es war mir eine persönliche Herzensfreude, diesem Manne Gottes reichsten Segen für die kommende Zeit zu wünschen. Ihm schlugen damals die Herzen der ganzen Kompagnie entgegen, die er mit fester Ruhe und fester Freudigkeit führte. Wir Einjährigen sagten ihm damals schon eine glänzende „militärische Karriere“ voraus. Ich bin jetzt überzeugt, daß von ihm auch eine ganze Brigade oder Division gut geführt wird, nicht bloß in taktischer, sondern auch in rein menschlicher Hinsicht.

Aber nun gibt es auch hier kein Halten mehr in Ausbrüchen patriotischer Begeisterung. Nachdem man sich über den erschütternden Ernst der Lage klar geworden, kennt die rheinische Beweglichkeit keine Grenzen mehr, um mit enthusiastischer Freudigkeit die durchziehenden Soldaten und Reservisten zu überschütten. Alle 15 Minuten passieren Militärzüge die Station der Linie Köln-Koblenz; an jedem Flecken, an jeder Überführung stehen Tag und Nacht ungezählte Menschen, große und kleine, und begrüßen die durchziehenden Krieger mit brausenden Hochs und Hurras. In Godesberg hört man den Jubel von der Station Wehlem und umgekehrt. Wo Raft gemacht wird, erquid man die Krieger mit Speise und Trank. Überall bilden sich kleine Komitees, die planmäßig die einlaufenden Gaben verteilen. Und die Soldaten selbst sind nicht minder in guter Stimmung; die armen Kerle müssen sich förmlich heiser schreien, um die unzähligen Hochs, das Tücherschwenken und Händewinken nur einigermaßen zu der Volksstimmung getragen, und das herrliche Wort Körners wird ihnen in Fleisch und Blut übergehen:

„Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen, Es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heiliger Krieg.“

Aufgefangene Gespräche. Ich lausche nicht gerne — aber Krieg ist Krieg! An einer Straßenecke

unserer Verbandsmitglieder zuverlässlich, daß auch in unseren Verkaufsstellen während des Krieges der Betrieb nicht etwa eingestellt, sondern sogar versucht wird, den Umlauf zu steigern. Leider besitzen viele Städte Westpreußens noch immer nicht eine Verkaufsstelle für Erzeugnisse der ländlichen Hausfrauenwirtschaft. Es läge im Interesse aller Beteiligten in Stadt und Land, wenn jezt schon in allen Städten unserer Provinz solche Verkaufsstellen ins Leben gerufen würden, in denen das Land Erzeugnisse der Haus-, Geflügel-, Hof- und Gartenwirtschaft absetzen und die Städter sich aus erster Hand mit guten Nahrungsmitteln versorgen könnten. Zur Vornahme fester Organisationen wäre jetzt freilich kaum Zeit. Aber es dürfte im allgemeinen genügen, wenn die Beteiligten sich vorläufig zu losen Zweckvereinigungen zusammenschließen. Wenn die Zeiten wieder ruhiger gemorden sind, könnten jezt lose zusammengetretene Vereinigungen sich ohne allzu große Schwierigkeiten später fest organisieren. Als Leiterinnen von Verkaufsstellen kommen nur zielbewußte und energische Frauen in Betracht. Zur Ausführführung über Einrichtung, Leitung usw. solcher Verkaufsstellen und Vornahme der Abrechnung für dieselben werden unsere bereits bestehenden Verkaufsstellen gern bereit sein. Restaktanten wollen sich also wegen Ausführführung an die Leiterin ihrer nächst gelegenen Verkaufsstelle wenden. Bei der ersten Einrichtung einer Verkaufsstelle gehe man so schlicht und sparsam wie möglich zu Werke. Teure Ladenstücke und Repostorien sind nicht erforderlich. Einige umgestülpte Kisten, sowie zusammengeborgte Tische und Regale tun dieselben Dienste. Besonders hinweisen möchte ich noch darauf, daß jeder wohl bald in den Lazaretten zur Erquickung verwendeter Krieger eine große Nachfrage nach Gelees, Marmeladen und Fruchtzäpfen sein wird. Darum, ihr Landfrauen in den Bauernhöfen und auf den Gütern, schleunigst fleißig und viel eingemacht und eingelocht! Kein Apfel, auch von dem sonst so wertlosten Fallobst, darf in dieser Zeit schwerer Not unkommen! Keine brave Landfrau wird — das bin ich sicher! — ungerechtfertigte Preissteigerungen mitmachen und die Not in der Stadt oder gar im Heere ausbeuten! Auch Handel und Gewerbe wollen wir keinen Abbruch tun. Im engsten Zusammenschluß mit den Männern dieser Berufsgruppe, die zum größten Teil bei der Fahne sind, wollen wir Landfrauen Volk und Heer mit ernähren helfen. In diesem Sinne auf die Arbeit, ihr westpreussischen Landfrauen, mit Gott für König und Vaterland!

Neukirch (Kr. Marienburg), d. 10. August 1914. Die Vorherrin des Verbandes der westpreussischen landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine. K. Zimmer.

Vokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 18. August 1913 Besetzung von Cuesta Colorado und Azfa in Marokko durch die Spanier. 1912 Besetzung der marokkanischen Stadt Argila durch die Spanier. 1911 Generalstreik der englischen Eisenbahner. 1910 Fürstin Margarete Eberhazy. 1906 Fürstin Amalie zu Dohna-Schlöbitten. 1902 Professor Leopold Schenk, berühmter Physiologe. 1901 Richard Kleinmichel, hervorragender Komponist. 1873 Herzog Karl II. von Braunschweig, der sogenannte „Diamantenherzog“. 1870 Siegreich Schlacht über die Franzosen bei Gravelotte. 1852 Versteigerung der deutschen Flotte. 1830 Kaiser Franz Josef I. von Österreich. 1807 Errichtung des ehemaligen Königreiches Westfalen mit der Hauptstadt Kassel unter Napoleons Bruder Jerome. 1783 Andreas Friedrich Bauer, Miterfinder der Buchdrucker-

ein Herr im Gespräch mit zwei Damen: „Ihre beiden Ältesten müssen also mit! Wie alt ist doch der Jüngste?“

„Neunzehn Jahre!“

„Nun, dann ist es für ihn weiter nicht dringend.“

„Er meldet sich übermorgen freiwillig. Wehe ihm, wenn er's nicht getan hätte! Ich habe auch nicht im geringsten daran gezweifelt!“

Die Augen des alten Herrn leuchteten stolz. Lieb Vaterland, magst ruhig sein! —

Freiwillige melden sich überhaupt in hellen Scharen. Darunter auch vielfach solche, die seinerzeit als „dauernd untauglich“ ausgemustert worden. Aber jezt wollen sie durchaus mit und sehen alle Hebel in Bewegung. Alte Veteranen erzählen, daß sogar 1870 solche Begeisterung hiezulande nicht gewesen ist.

Vorgestern beobachtete ich eine allerliebste Szene: Vier kleine Mädchen standen mit Pfirsichkörben an der Verpflegungstation für durchziehende Truppen. Sie brannten vor Begierde, die Erfrischungen den Kriegern selbst darzureichen, und die Ausschuhdamen ließen sie gewähren. Alt und jung, reich und arm, hoch und niedrig ist zu höchsten Opfern bereit. Lebhafter Unmut und heißer Zorn machen sich sofort Luft, wenn hier und da bei irgend einem Geiz und Feigheit sich bemerkbar macht. Und das ist recht so!

Gestern ging ich den Rhein entlang. Ein wundervoller Augustabend warf seinen ganzen Zauber auf Strom und Gelände. Kein Laut ringsum; wo sonst Scharen fröhlicher Menschen lachend und singend lustwandeln, ist heute alles leer. Aus der Ferne hört man die rollenden Eisenbahnwagen und verklingende Hochs und Hurras. Das sonst im blendenden Lichterglanz leuchtende Königswinter auf der anderen Rheinseite liegt ziemlich dunkel da, die täglich herüberhallende Musik ist verstummt. Kein Motorboot schneht mehr pfeilschnell

Schnellpresse. 1765 † Kaiser Franz I. 1717 Ein-
nahme von Belgrad durch Prinz Eugen von Sa-
royen. 1559 † Papst Paul IV.

19. August. 1913 Untergang des Passagier-
dampfers „State of California“. 1912 Antritt der
Reise des Prinzen Heinrich von Preußen zur Be-
segnung des Kaisers Mikshito in Tokio. 1911
Unterzeichnung des deutsch-russischen Abkommens
über Persien. 1905 Niederlage der Sottentotten
bei Noabis. 1905 Manifest des Zaren betreffend
Einführung einer Verfassung. 1901 † Karl Weis-
hold, hervorragender Germanist. 1901 † Dr. Josef
Kajal, ehemaliger österreichischer Finanzminister.
1890 * Prinzessin Auguste Viktoria von Hohenzollern,
die Gemahlin des Königs Manuel von Portugal.
1878 Einnahme von Serajewo durch die Öster-
reicher. 1863 † Herzog Alexander von Anhalt-
Bernburg. 1856 * Herzog Friedrich von Anhalt.
1855 * Karl Adolf Menzel, hervorragender Ge-
schichtsschreiber. 1780 * Pierre Jean de Béranger,
berühmter französischer Liederdichter. 1691 Schlacht
bei Salantenen gegen die Türken. 1493 † Fried-
rich V. von Österreich. 1387 * Heinrich V., König
von England.

Thorn, 18. August 1914.

(Wir zu Hause!) über die Pflichten
des Nichtkämpfers weiß Erwin Rosen sehr
hübsch zu plaudern: Der Nichtkämpfer, der in ge-
sicherten Verhältnissen lebt, hat unbedingt die
Pflicht, seine Person herzugeben. Als Kranken-
pfleger zum Beispiel, als freiwilliger Polizist, als
Schreiber im öffentlichen Dienst meinetwegen. Der
Nichtkämpfer jedoch, der nicht von einem mehr oder
weniger gesicherten Vermögen lebt, hat vor allem
die Pflicht, seine persönliche Manneseigenschaft aus-
zuschärfen und seine Kräfte so zu verwenden, daß sie
wertvolle Ergebnisse zeitigen. Ein körperlich
schwacher, dienstunfähiger Kaufmann wäre ein
Narr, wollte er sich als Deutscher zweiter Klasse
vorkommen. Seine Pflicht ist es, alle Fähigkeiten
seines Hirns und seiner Berufstüchtigkeit in den
deutschen Dienst zu stellen. Der Kaufmann, der
mit geringem Gelde es fertig bringt, Angestellte
weiter zu beschäftigen, ist Deutschland viel nüt-
licher, als wenn er sein Geschäft inslich ließe und
ein halbbrauchbarer Krankenpfleger würde. Der
Mann, der seine Familie ernähren könnte, es aber
aus männlicher Eitelkeit vorzieht, Samariter zu
werden und Frau und Kinder in zweifelhaften
Verhältnissen zurückzulassen, mißversteht seine
deutsche Pflicht! Jeder hat abzuwägen, wo er am
nützlichsten ist! Und nach dem ersten Schmerz muß
jeder Nichtkämpfer den Kopf hochhalten und stolz
darauf sein, auf seinem Gebiete seine Pflicht zu
erfüllen, wenn er auch nicht mit den Waffen
kämpfen darf.

(Haftung der Reichspostverwal-
tung für Wertsendungen während des
Krieges.) Die landwirtschaftliche Zentral-
Darlehnskasse für Deutschland in Berlin hat ihren
Bereinen und Genossenschaften durch Rundschreiben
mitgeteilt, daß die Postverwaltung infolge des
Kriegszustandes es abgelehnt habe, für Wert-
sendungen zu haften. Diese Behauptung, die ge-
eignet ist, in weite Kreise unserer Bevölkerung Be-
unruhigung hineinzutragen, entbehrt jeder Be-
gründung.

Zwei Sonntage.

Ein Sonntag ist's... Ich geh durch die Straßen.
Verwirrendes Treiben überall.
Lachen und Lärmen, Schändern und Bendeln,
Leichtfert'ger Rede häßlicher Schall.
Aufgeputzte Mädchlein loden,
Lüsterne Blicke fliegen umher;
Straßauf und -nieder woget die Menge,
Wie Ebbe und Flut im großen Meer.
Vor einem Hause hauct das Wallen,
Bilder loden in greller Pracht:
Ein Kino ist's, und nicht vergeblich

den Rhein hinab, jeder Jahre nur wenige
Menschen. Die ganze Landschaft atmet den Ernst
des Augenblicks. Wir winkt die alte Linde am
Uferstrand, unter der ich so oft gesessen. Fast taucht
sie ihr Gezwieg in die Fluten; im Hochwasser des
Frühjahrs hat sie manchmal das Wasser umspült.
Dahin rauscht's in ihrem Wipfel so oft von Rheins-
zauber und alten Sagen; und unter ihr läßt sich's
so schön träumen und sinnen von vergangenen und
zukünftigen Tagen. Heute aber rauschten mir ihre
Zweige zu das alte Lied des Kaiserherolds:

„Wir träumen nicht von raschem Sieg,
Von leichten Ruhmeszügen;
Ein Weltgericht ist dieser Krieg
Und stark der Geist der Lügen.
Doch der einst unzer Biter Burg!
Getroft, er führt auch uns hindurch! Vorwärts!“

Bei Lagarde.

Die „Tägliche Rundschau“ veröffentlicht folgenden
Brief eines Kämpfers von Lagarde: „Dienstag-
Abend. Hinter schwarz-weiß-roten Pfählen! Auf
der Chaussee nach Nancy liegen wir jetzt, und ich
schreibe hier liegend den Brief am Lagerfeuer.
Mein lieber Junge! Zuvor Heil und Sieg nach
unserem ersten Angeltreiben. Die Feuerwerke haben
wir empfangen viel schneller als wir dachten. Vor
10 Tagen noch beim Sieben, und heute, heute, na
so höre! Wird der Brief etwas verwirrt, so schreibe
dies meiner Aufregung zu. Bei meinem Regiment
bin ich gut gelandet. In Elßas-Rohbringen gute
und eßt deutsche Aufnahme gefunden, französische
Namen und Schilde überall wie vom Winde weg-
geblasen. Alles jubelt und schreit: à Paris, à Paris!
Mittwoch früh langte ich an, wir wurden sofort
eingeleidet, und fort ging es schon am Donnerstag
in aller Herrgottsfröhe. Mit riesiger Begeisterung
ging es los, das Volk schief nicht, brachte es uns
doch morgens noch ein Schild vor die Tore der Stadt.
Schnell an den Feind! war der ersehnteste Wunsch
aller, und wie schnell ist er erfüllt worden. Unter-
wegs hörten wir von Lüttichs Fall, das war eine
Freudenbotschaft. „Deutschland, Deutschland über
alles“, das war die Antwort, die wir gaben. Sonn-
tag kamen wir kurz vor Lagarde an und stießen
hier auf unsere Truppen, um sie zu verstärken.
Montag war noch alles ruhig; es dachte keiner,

hat weit die Türen es aufgemacht.
Der mächtige Raum — er saß kaum die Menge,
Die schauenslustig strömte hinein,
Ihr einzig Streben — so will es scheinen —
Ist, leichtfertig sich des Lebens zu freuen!
Mein Auge trant. Ich kam aus der Kirche.
Wenige Bänke nur waren besetzt.
O schlimme Zeit! Hast du das Kino
Wohl an die Stelle der Kirche gesetzt?
Und leidvoll zieht mein Herz sich zusammen
In eines Gedankens engem Weh:
Ich seh' eines deutschen Volkes Größe
Versinken als wie in einen See.
Der faule Frieden — er hat der Deutschen
Wertvolle Kräfte lahmgelegt.
Die Laster wuchern, doch deutsche Tugend
Scheint aus dem Reiche wie fortgesetzt!

II.

Ein Sonntag wieder. Ich geh' durch die Straßen.
Besonders Treiben überall.
Lobendste Grüße. Warm Händeschütteln.
„Krieg!“ heißt es allorts in bangem Schall.
Mit wichtigem Schritte ziehen Soldaten,
Gewappnet schon wie zur blutigen Schlacht,
Zur Stadt hinaus. Man winket Grüße.
Horch! Braufende Hochs werden ausgebracht!
Vor Säulen Gruppen. Man liebt Ausrufe,
Sie rufen des Bürgers Opferkraft an.
Und sich: ohne Zaudern opfert jeder;
Hochherzig wetteifern Weib und Mann
Verschwunden ist jedes eitle Treiben,
Vergessen die Lust an richtigem Tand,
Zu seines Vaterlandes Schutze
Ein jeder bietet die hilfreiche Hand.
Und zu des Gotteshauses Lören,
Da ziehen unjähliche Menschen ein.
Der große Raum — er saß kaum die Menge,
Die gottesfürchtig dringt hinein.
Da wein' ich wieder. Doch Freude preiset
Die Tränen mir aus des Herzens Grund:
O, wie so ganz unjählich glücklich,
Wie stolz bin ich in dieser Stund!
Mein deutsches Volk, ich seh' es wieder
In seiner alten Herrlichkeit:
Gelobt sei Gott! Er weckt es wieder
Zur Tugend in der großen Zeit!

Marta S.

Briefe von Bord des Panzer- kreuzers „Goeben.“

Ein tapferer Landsmann an Bord des Panzer-
kreuzers „Goeben“ schildert seine Erlebnisse wäh-
rend der ersten Kriegstage in lebendiger Weise in
einem dem „Hamb. Fremdenbl.“ zur Verfügung ge-
stellten Brief wie folgt:

„Liebe Eltern! Sollten unsere Gesichte dort
noch nicht bekannt sein, so wird euch dies Lebens-
zeichen sicher große Freude bereiten. Wir haben
unser Feuerkreuzer erhalten! Von ... gingen wir
nach ... aber dort war zu starker Seegang, als
daß wir auf der Reede hätten bunkern können, und
der Hafen war dafür zu flach. Es wurde alles ge-
schäftslos gemacht; dann gings nachts abgedenkt
mit 15 Seemeilen Fahrt nach Messina, wo wir mit
der „Breslau“ zusammentrafen. Alles, was für das
Gefecht nicht notwendig war, brachten wir an Bord
des deutschen Dampfers „General“. Proviant und
Kohlen wurden aufgeführt. Dann gings abends
mit 17 Seemeilen Fahrt hinaus. Morgens mit
Hollwachen kamen wir vor Philipppeville (Algerien)
an und beschossen es. Beim ersten Schuß wurde die
deutsche Flagge im Topp und an der Gaffel und
die große Admiralsflagge im Vortopp gehißt. Wir
feuerten 36 Schuß und schossen die Stadt in Brand,
die Mole in Trümmer; ein Pulverschuppen flog in
die Luft. Die Forts erwiderten nach der dritten
Salve, feuerten aber immer zu kurz, sodaß kein
Schuß an Deck kam. Auf der Mole war eine Wache
ins Gewehr getreten, die samt und sonders ins
Meer stürzte. Dann fuhren wir mit 25 Seemeilen
ab. Zwei englische Panzerkreuzer und einen kleinen
Kreuzer trafen wir, aber da hatte uns England
den Krieg noch nicht erklärt. Der kleine Kreuzer

daß in einigen Stunden schon ein heftiger Kampf
hier entbrennen würde. Einzelne kleine Gefechtel
hatten mit den Grenztruppen schon stattgefunden,
jedoch ungeschicklich. Montag sahen wir auch unseren
ersten Gefangenen Franzosen. Wie sah der aus,
nichts Ganzes am Leibe, geflickt und genäht. Noch
waren wir in Vespresungen über ihn vertieft, als
schon von den Vorpösten einige Meldungen kamen,
die uns erwarten ließen, daß es bald zur Schlacht
kommen würde, und richtig, am Nachmittag fing
der Rummel an. Junge, das war ein Tanz auf
lustiger Aue. Bravo haben wir uns geschlagen,
unser General von ... immer an der Spitze
und wir nach. Kugel und Kartätschen sausten über
uns hinweg, manch einen rissen sie herunter, aber
„Vorwärts, vorwärts“ war die Parole. Wir dräng-
ten mit voller Kraft vor. Jede Kugel von uns
war wohl ein Treffer; waren doch die rotblauen
Farben herrliche Schießziele. Heftig wogte der
Kampf. Entschlossen und mit Schneid gingen
unsere Feldgrauen vor. Immer weiter drängten
wir vor, schon stießen wir auf französische verwundete
und tote Soldaten, das erhöhte unseren Mut. Zu
schnell war für uns der Kampf zu Ende. Der linke
französische Flügel wich, und damit war es geschehen,
nun konnten sich die Franzosen nicht mehr halten
und flohen. Das war unser erster Sieg; schon war
er, doch viel Opfer hat er gefordert. Fris R., mit
dem ich noch Seite an Seite kämpfte, hat ins Gras
gebissen, pro rege et patria; seine arme Mutter tut
mir leid. Geh doch mal hin und besuche sie. Hier
haben wir vom deutschen Boden die Franzosen voll
und ganz vertrieben. Wie bei dem ersten Gefange-
nen, so sahen auch bei diesen anderen die Uniformen
fürchtbar aus. „Hunger, Hunger“, riefen die Ge-
fangenen und baten um Brot. Seit Sonntag haben
sie nichts mehr gegessen und sind froh, daß sie bei
uns sind. Unsere Deutschen müssen drüber viel er-
tragen, unsere Gefangenen erzählen schauerhafte
Grausamkeiten. Eben kommt zu uns die Nachricht
aus Mülhausen von dem großen Sieg. Heil, Heil,
Heil. Raum war die Meldung da, der Freuden-
taumel sich gelegt, da schallte dann das alte Lied:
„Nun danket alle Gott“ über das Feld, in einem
Tone, wie wir es selbst noch nie gesungen haben.

folgte uns gleichwohl, aber nach fünfstündiger Fahrt
konnte er nicht mehr mitkommen: wir fuhren 27
bis 28 Seemeilen.

Nachts muß natürlich die doppelte Wache
(Kriegswache) Ausguck halten: vier Stunden, um
Lorpedoboote zu entdecken. Dann vier Stunden
Schlaf, wenn ihn kein Alarm unterbricht. Dann
vier Stunden Wache, uff. Wir kamen heute glück-
lich durch nach Messina, begannen gleich aus Dam-
pfer „General“ (Ditafrikaner) und „Andros“ (Se-
vante-Linie) zu bunkern; „Breslau“ aus „Ambria“
(Sapag). Von allen Schiffen haben wir Leute ein-
gezogen. Beim Bunkern muß feste gearbeitet wer-
den. Die Freiwache geht auch in die Bunkerräume,
um die Heizer abzuhelfen.

Es gibt wenig Frischbrot, aber Hartbrot in
Milch und Wasser gefoch, auch viel zu trinken:
Kaffee oder Limonade. Gestern haben wir 3 Mark
erhalten, habe jetzt nur noch 60 Pf., alles andere
verfressen: Kates, Milch, Limonade, Schokolade.
Es werden auch Zigarren und jetzt beim Kohlen
auch Zigaretten von den Offizieren verteilt. Heute
Abend gehts wahrlich raus, friz wie der
fliegende Holländer.

Prisen wird der Franzos nicht viel machen. Wir
hatten bloß nicht so viel Zeit, sonst hätten wir auch
Jagd auf Prisen gemacht. „Breslau“ hat Bone
zusammengeschossen. Beides war am 4. August, am
Tage der Schlacht von Weissenburg. Paßt auf, es
wird auch diesmal auf die 70er Manier gehen, auch,
was uns anbelangt.“

Ein anderer Matrose des Panzerkreuzers
„Goeben“, der Maschinist Erich Berger aus Pankow,
schreibt u. a.: „Es kann möglich sein, daß dies mein
letzter Brief ist, aber so Gott will, kehren wir wie-
der in die Heimat zurück. Ich bin Soldat und
kämpfe mit Freuden für mein Vaterland, und sollte
ich sterben, so sterbe ich den Heldentod. Den Mut
lasse ich nicht sinken. Solange ich noch lebe, wird
Dampf gemacht.“

Auf Vorpösten in Tschentschou.

(Bericht eines Mitkämpfers.)

Der „Schlesischen Zeitung“ entnehmen wir fol-
gende, für die Veröffentlichung zugelassene An-
gaben über den deutschen Einmarsch in Tschen-
tschou:

Am 7. August trafen wir, über Lublitz und
Herby über die Grenze vorgeschoben, nach einem
Dreimilenmarsch auf der schlechten polnischen
Chaussee in Tschentschou ein und lösten andere
Truppen ab. Tschentschou exponierter Posten.
Vom Feinde fluchtartig verlassen; der östliche aber
vor Abzug die Gefangnisse und ließ die Bestien auf
die Menschheit los, diesmal auf die deutsche. Auch
russische Kojalen, die ihre Pferde lieber verkaufen
und zurückblieben, verstreut in der Stadt, ohne
Uniform. Das ist das Gefindel, das bewaffnet von
ehemaligen russischen Offizieren und Unteroffizieren,
unter dem Schutze der Dunkelheit hier Kleinkrieg
treibt. Außerhalb der Stadt finden sie Versteck in
den großen Wäldern des Großfürsten Michael
Alexandrowitsch, in der Stadt in den berühmtesten
Vorhöfen der Wallfahrtsstadt. Nach dem Abzuge
der Russen haben die Polen sich hier behördlich
selbst organisiert, betrachten sich als von Rußland
unabhängig und unterstützen offen und kräftig das
deutsche Heer. Pompiere in glänzenden Helmen
und Straz-Männern versehen den Sicherheitsdienst
und bemühen sich, verdächtige Subjekte aufzuheben,
russische Waffendepots zu finden und auszuliefern,
Fuhrparks zu bilden für Verpflegungszwecke usw.
Polnische Arbeiterkolonnen arbeiten an der Wie-
derherstellung zerstörter Brücken und an der Wieder-
inbetriebnahme der Eisenbahn. Man hilft den
Deutschen, wo man kann.

Schon am 7. August waren wir in den Vor-
postenstellungen von Tschentschou. Zwar hatten
die Truppen vor uns schon mehrere Freischärler
und Banditen standrechtlich erschossen, doch waren die
Schleierereien immer wenig wirkend gewesen. Der
7. August sah den Plaz vor dem alten Paulaner-
Kloster der schwarzen Madonna von Tschentschou
als ein Kriegslager; Gewehrpyramiden, Feld-

Aus einem deutschen Feldlager.

Von einem Privatberichterstatter läßt sich der
„Neuwe Rotterdamsche Courant“ das Leben und
Treiben in einem deutschen Feldlager schildern.
Wir lesen da folgendes: „Da lagen auf der weiten
von Hügeln umschlossenen Fläche eine mächtige
Anzahl Mannschaften und Pferde. Es war ziemlich
ruhig im Lager, wo nur schwere Bagagewagen
längs des Weges von Eysden nach Berviers, der
auer hindurchgeht, in Bewegung waren. Viele
Soldaten lagen auf Stroß schlafend, und man hätte
an eine Heeresübung im Frieden denken können,
wenn nicht die Atmosphäre, die hier alles umfange-
n hält, uns den bitteren Ernst des Krieges empfinden
ließe. Man müßte über die Feder des gewaltigen
Schilberers von „La Debaele“ verfügen, um den
ergreifenden Anblick dieses Lagers an diesem
sonnigen Sommermorgen wiedergeben zu können.
Die von tiefen Wagenpuren durchfurchten Wege,
das weite gelbe Feld, auf dem das Korn zerstampft
liegt, die malerischen Gruppen der vielen hellbrau-
nen Pferde mit ihren graugrünen Reitern vor
einem Hintergrund von dichtbewaldeten Hügeln,
ein herangaloppierendes Manenpferd, dessen stolzer
Reiter auf dem farblosen Uniformrock einen frisch-
roten Kragen trägt, der lange Zug von hochbelade-
nen Troßwagen, und nicht zum mindesten die Aus-
dehnung der Lagerfläche und die trotz der Ver-
minderung durch Abmarsch noch überwältigend
große Zahl von Leuten und Pferden, — das alles
zusammen erzeugt einen tiefen Eindruck. Diesem
gefällt sich unsere Bewunderung für den mächtigen
Willen, der dies alles zustande gebracht hat, und
ich betrachte diese Scharen von Startern mit dem
Gedanken, daß möglicherweise morgen ihre Sterbe-
stunde geschlagen hat. Offiziere, die mich in ihrem
Auto mitgenommen hatten, bieten den Mann-
schaften Gebäud und Mineralwasser an, die sie mit
Dank annehmen. Die jungen Offiziere fragen mich
begierig nach Nachrichten, „aus der zivilisierten
Welt“, wie einer lächelnd sagt. Gibt es eine zivil-
isierte Welt? Sie fragen nach der Haltung Eng-
lands, einer fragt mich auch, ob Holland für oder
gegen Deutschland Partei ergreift, und es wird
gelacht und gescherzt. Aber in mir ist eine tiefe
Wehmut um all dies junge Leben, das vielleicht
lächelnd in den Tod geht.“

fischen, Wagenparks und buntes Gewimmel der
Soldaten. Der heiße Tag hatte müde gemacht und
um 9 Uhr 30 Minuten abends lag hier alles schon
in Ruhe. Als von dem elektrisch beleuchteten
minarettähnlichen Turm des Paulaner Klosters die
Glocken Halbzehn schlugen, da detonierte plötzlich
am Osende der klästerlichen Parkanlagen eine
Bombe und wie auf Kommando fielen von den
Dächern und aus Fenstern der gegenüberliegenden
Häuserreihe nun Schuß um Schuß gegen das bima-
rierende Bataillon, welches sofort alarmiert durch
Feuer erwiderte und die feige Weichselmörderge-
schäft zum Schweigen brachte.

Nun ging es ans Gefangenemachen. Über
600 Subjekte sind heute schon auf dem Weg nach
Reiße. Zur Statuierung sofortigen Exempels wur-
den zwei Subjekte an der Klostermauer im Anblick
der übrigen Gefangenen, meist Basermannlichen
Gestalten, standrechtlich erschossen. Vom Höchst-
kommandierenden wurden dem sofort vorgeführten
Stadtpräsidenten 20 000 Rubel in Gold Kontri-
bution — sie sind bereits gezahlt — auferlegt, fer-
ner verfügte derselbe sofortige Ablieferung aller
Waffen und weitere die Stadt freilich schwer tref-
fende Maßregeln. Der weismüßige Präsident
miasta knickte immer mehr vor dem in später Nacht
seine Maßregeln diktierenden Regimentskomman-
deur zusammen. Der feige Überfall der Irregulären
von Tschentschou kostete dem Regiment neun Tote,
27 Verwundete. Gleichzeitig waren auch die Vor-
posten aus nahegelegenen Häusern beschossen wor-
den. Die vom Regimentskommandeur noch wäh-
rend des Gefechts befohlene Wegnahme und Ein-
sicherung durch eine Kompanie war die Folge.
Leider raubte der Angriff auf die Vorpösten der
ersten Kompanie den Feldwibel. Die Toten und
Verwundeten, ein Feldwibel, ein Sanitätsunter-
offizier und 34 Mann, wurden nach Lublitz ge-
bracht.

„Damen“ und Kriegsgefangene.

Bei einem gewissen Teil der Frauenwelt scheint
der jüngst durch die Presse gegangene Appell be-
züglich des Verhaltens gegenüber den Kriegsge-
fangenen wirkungslos verhallt zu sein. Düssel-
dorfer Blätter ist folgende Schilderung ent-
nommen:

Wie ist in den letzten Tagen öffentlich davor
gewarnt worden, an die Kriegsgefangenen, die jetzt
in größeren Transporten unsere Bahnhöfe passieren,
die eigene Selbstachtung vergebende Freundlichkeit
zu verschwenden. Es ist eine Angelegenheit des
patriotischen und des rein menschlichen Tactes, die
Feinde uneres Vaterlandes, die als Kriegsgefange-
ne vor jeder unbilligen oder gar ungerechten Be-
handlung sicher sind, nicht wie liebe Freunde zu be-
handeln. Eine Frau, die das nicht begreift, hat
in den Reihen derjenigen, die der Gedanke der Für-
sorge um unsere tapferen Vaterlandsverteidiger und
um die vom Glend des Krieges betroffenen Volks-
genossen zu einer gemeinsamen Liebestat zusammen-
geführt hat, nichts zu suchen. Als auf dem hiesigen
Hauptbahnhof der erste Gefangenentransport an-
kam, haben sich leider Szenen abgespielt, die diesen
Takt vollständig vermissen ließen. Einzelne unerer
Damen konnten der Versuchung nicht widerstehen,
die Gefangenen anzuspüren und in eine Unter-
haltung zu verwickeln. Es war ihnen offenbar ein
„pikanter Reiz“, mit wachsenden Ausländern „fran-
zösisch zu parlieren“ und vor ihnen ihren „Charme“
zu entfalten, und der Umstand, daß es „grimmige
Feinde“ waren, vor denen sie die Künste ihrer
Kosetterie spielen lassen konnten, hat diese Pitan-
terie gewiß noch verstärkt. Daß ein solches Auf-
treten einer durch nichts zu entschuldigenden Scham-
losigkeit gleichkommt, scheint diesen edlen Frauen
nicht einen Augenblick ins Bewußtsein zu treten.
Wenn sich solche Ausfälle wiederholen, soll man
die Schuldigen mit Schimpf und Schande vom
Bahnhof jagen. Ähnliche unwürdige Szenen wer-
den übrigens auch aus Köln berichtet. Dort bekam
eine dieser „Damen“, die nicht wissen, was sie der
deutschen Frauenwelt schuldig sind, von einem
Gefangenen eine Abfuhr, durch die die Unwürdig-
keit eines solchen Verhaltens drastischer gefest-
zeichnet wurde als es durch die schärfsten Ent-
rüstungsfundgebungen gesehen könnte. Er warf
nämlich das Glas Rotwein, das ihm von zarter
Frauenhand kredenzt wurde, der hohen Spenderin
vor die Füße. Dieser Feind uneres Vaterlandes
hatte jedenfalls mehr Ehre im Leibe als die
Frauen, die, ihr Sensationögen zu bekommen, die
eigene Selbstachtung in den Wind schlägen. Es
muß Vorzorge getroffen werden, daß sich solche
Szenen nicht wiederholen können.

Klar Schiff zum Gefecht.

(Nachricht von Paul Wald.)

Mit von den Passatwinden geschwellten Segeln
steuerte ein deutsches Kriegsschiff älterer Kon-
struktion durch den Ozean. Der telestypisch gebaute
Schnelldampfer war in sich zusammen gesunken, damit
die Unterlegel ihn nicht mit wegnahm. Schon einige
Tage lag das Schiff unter Segel. Die Heizer hatten
deshalb faule Tage. Es war ihnen auch zu gönnen.
In der tropischen Hitze vor den Feuern zu stehen,
gehört wirklich nicht zu den Annehmlichkeiten dieser
Welt. Ruhig und reinigend, jeder ein Stück Fuß-
baumwolle in der Hand, lungerten sie bei der Ma-
schine und im Heizraum herum. Selbst die fe be-
aufichtigenden Unteroffiziere waren zu bequem,
etwas anzufassen. Sie gönnten ihren Untergebenen
die paar ruhigen Stunden. Die übrige Mannschaft
stand an Deck in Manöverdivisionen angetreten.
Eben hatten sie die Schraube, welche auf diesen
Schiffen zum Heben eingerichtet ist, aus dem Wasser
geholt. Das Schiff machte nunmehr Fahrt, denn
die Schraube ist sonst ein großes Hemmnis, und jetzt
hing sie unter dem Heck des Schiffes im Schrauben-
tunnel. Die zum Heben benutzten „Gins“ sollten
nur noch geborgen werden, und dann heißt es:
„weggetreten.“

„Herr Kapitänleutnant!“ rief der auf der Brücke
stehende Kapitän den eben des Weges daherkom-
menden Offizier an.

„Herr Kapitän befehlen?“ fragte dieser kurz und
militärisch, indem er die rechte Hand salutierend an
die Mütze führte.

„Einen Augenblick, bitte!“ und gewandt lief der
noch junge Offizier zu seinem Vorgesetzten. Das
Auge des Vorgesetzten ruhte müdernd auf seinem
1. Offizier, der schon Unruhe abnehmend in respektvoller
Entfernung stehen geblieben war. Er wußte, alles
konnte der „Alte“ leiden, nur nicht Schlappheit im
Dienste

Das Unwetter ließ auch nicht lange auf sich warten.

„Herr Kapitänleutnant, war das heute ein Manöver? — Wissen Sie Herr, ein Haufen Werstmenschen würde sich nicht so phlegmatisch benehmen, wie diese kaiserlichen Matrosen, die hier vor mir an Deck stehen!“ — schnauzte er den Angeredeten mit einem bösen Blide streifend, auf die angetretene Mannschaft weisend, an. „Wenn das nicht bald anders wird, dann passiert etwas. Heute wollen wir die Leute aber zur Strafe noch etwas hochnehmen. Schwigen sollen die Kerle.“

Das Weitere des Gespräches war nicht mehr zu verstehen, denn es wurde nur geziselt. Bald sollten aber die Matrosen merken, was die Glocke geschlagen hatte. Der Kapitänleutnant begab sich, nachdem er von seinem Kommandanten entlassen war, in die unteren Schiffsräume, suchte sich die Spielleute zusammen und instruierte sie leise aber eingehend. Bald hatten sich diese auch mit ihren Instrumenten im Schiffe verteilt. Ein Hornist folgte dem Herrn Kapitänleutnant und blies auf die Zeichen des Vorgesetzten den Generalmarsch. Die andern Spielleute nahmen das Signal auf, und „Generalmarsch“ blies das Horn und schlug die Trommel.

„Alar Schiff zum Gefecht!“ — — —
Nun kam aber Leben in die Mannschaft. Im Nu war alles vom Oberdeck verschwunden. Jeder Mann eilte nach seinen Handwaffen, schnallte um und brachte seinen „Kuhfuß“ auf die Gefechtsstation und hängte das Gewehr in die dazu angebrachten „Strippen“. Bramstange und Raen wurden an Deck genommen, die Brassen losgeworfen und die Maschinenabwehr transportiert. Die Tollen für die Fahrstühle, zur Beförderung in den Masten vermundeter, wurden geschoren, die Bootsdavids angeholt und Material zum Ausbessern der beim Gefechte entstandenen Schäden in der Tafelage an Deck gebracht. Dieses alles war die Arbeit der Loppstafel. Die anderen Mannschaften hatten unterdessen Munition an Deck geschafft und die Kanonen los gemacht und geladen und warteten auf das Kommando Aufsatz, Zielrichtung und „Feuer!“

Auch die Heizer waren in Bewegung gekommen. Die Tischtappen flogen nur so an die Seite.

Langsam stieg bald der Schornstein in die Höhe und eine dicke Rauchwolke entquoll dem jetzt ziemlich hohen Schlo. Dem Koch hatte man das Feuer ausgemacht, denn, sobald scharfe Munition an Deck kam, durfte kein Feuer in der Kombüse brennen. Der Koch ging zu den Munitionsnummern über, und mußte jetzt, anstatt den Kochlöffel zu hanterieren, sich mit den schweren 15 Zentimeter-Granaten rumhalsen. Ein lautes Geschicht schnitt der des praktischen Dienstes Ungewohnte ob dieser schweren Arbeit. — Was hilft's aber, bei dieser Rolle ist kein Mann entbehrlich. Bald ertönte von der Brücke das Kommando feuern, denn schon lange hatte der Navigationsoffizier das gedächte Ziel genommen und angegebehen und es den Geschützkommandanten zugerufen, die dann den Geschützführern den Aufsatz zugerufen hatten. „Geschützweise feuern“, rief der Batterieoffizier, und nach eigenem Ermessen wurde geschossen. Es mußte den Leuten offenbar Spaß machen, mit scharfer Munition schießen zu dürfen, denn alles war munter und fidel. Doch nun ging's erst richtig los.

Eine Weile hatte man gefeuert, als das Kommando „Feuer im Großmars“ ertönte. Wie der Wind sausten die an den Geschützen überzähligen



Französische Gefangene in Frankfurt am Main.

Kummern davon, schlugen die Pumpen runter, schraubten die Schläuche an, und in ein paar Sekunden war der Schlauch an Deck gemannt. „Pumpen!“ und ein dicker Wasserstrahl entquoll dem metallenen Mundstücke in der Richtung der im Großtopp gedachten Brandstelle zu. Bald ward auch dieses als gelöscht betrachtet, und wieder „An die Geschütze“ hieß es nun. Der Schlauch wurde hingeworfen, und die beim Löschen beschäftigt gewesen und am Geschütz so lange ausgefallenen Kummern meldeten sich wieder an letzterem zur Stelle. Noch hatten sie sich nicht erholt, als auch schon wieder der Ruf „Feuer im Achterschiff!“ ertönte und der Schlauch hier hingebacht werden mußte. Das wollten sie aber auch jetzt dem Kommandanten merzen lassen. Mit dem größten Gleichmut setzten sie die Kajüte unter Wasser, sodas Teppiche und Vorleger in buntem Durcheinander umher schwabberten. Auch dieses Feuer wurde bald als gelöscht betrachtet, und wieder slog der Schlauch an die Seite, als mit einemale der Ruf „Maschine gerschossen!“ erscholl. Jeder wußte, das Schiff mußte manövrierfähig erhalten werden, und gewandt eilten sie ans Oberdeck, die Stangen und Raen wurden wieder aufgebracht, die Segel losgemacht, und das Schiff lag unter Segel.

„Alar Schiff, abschlagen!“ rief der Kapitän dem neben ihm stehenden Hornisten zu, und dieser gab das befohlene Zeichen, die andern Spielleute hatten das Signal ausgenommen, in ein paar Minuten war die Munition unter Deck geschafft und die Geschütze wieder seest gemacht. Die Mannschaft konnte nach einigen Minuten abtreten und lagerte an Deck umher, um sich auszuruhen, nachdem sie für dieses Manöver ein Lob vom Kommandanten geerntet hatte.

Und wer glaubt, daß dieser ganze Zauber nur dreiviertel Stunden gedauert hat? — Ja, ja, auf unsere Blaujaden darf man sich schon verlassen. Sie sind da, wenn's drauf ankommt.

Mannipfaltiges.

(Zusammenbruch einer Berliner Banl.) Das Banthaus Gumpert und Rosen-

berg in Berlin ist durch Verschulden seines Mitinhabers Georg Baumann sehr stark in Mitleidenhaft gezogen worden. Baumann hatte hinter dem Rücken seines Teilhabers große Differenzgeschäfte abgeschlossen, durch welche die Firma völlig ruiniert wurde.

(Eiferjuchtsstat.) Die 30jährige, aus Halle stammende Frau eines Musikers hat in Berlin aus Eifersucht ihren Gatten durch Salzsäure schwer verletzt. Nach ihrer Verhaftung beging sie Selbstmord.

(Sechs Brüder von Kleist im Felde.) Der General der Kavallerie von Kleist, ehemaliger Generalinspekteur der Kavallerie und von 1892—1894 Kommandeur des Fürstentwader Manenregiments Nr. 3, dessen Uniform er noch trägt, hat sechs Söhne. Die drei ältesten stehen im Felde und waren bezw. vierter und fünfter als Kriegsfreiwillige bei demselben Regiment eingetreten und der letzte dem Regiment aus dem Kadettenkorps als Fähnrich überwiesen.

(Würdelos.) Major und Linienkommandant Breitenbach in Elberfeld erließ an sämtliche Bahnhofscommandanten folgenden Befehl: „Deutsche Frauen und Mädchen haben sich bei der Durchfahrt von Kriegsgefangenen teilweise würdelos benommen. Erlaube Bahnhofscommandanten, in schärfster Weise einzuschreiten, sobald unsere nationale Ehre durch solche Elemente angetastet wird.“ Aus dem Telegramm ist nicht zu ersehen, in welcher Weise deutsche Frauen und Mädchen gegen die nationale Würde verstoßen haben. Haben sie die Gefangenen beleidigt und beschimpft, oder haben sie sich an sie herangedrängt und sie besser behandelt, als sie es verdienen? Das erstere wäre zu tadeln, das letztere aber ein Schöntun und Umschmeicheln von Leuten, die, wenn auch persönlich unschuldig, mit unserer Nation in einem Kampf um Sein oder Nichtsein liegen, wäre eine Würdelosigkeit, die den Pfänger verdient. Die Namen solcher Personen sollten der öffentlichen Betrachtung preisgegeben wer-

den. — Auch aus Düsseldorf erhält die „Königliche Zeitung“ darüber Klagen, daß belgische Gefangene mit Wein und Schokolade bewirtet worden seien. Und aus sächsischer Quelle wird mitgeteilt, daß auch auf dem Kölner Hauptbahnhof die Gefangenen besser verpflegt worden seien als zumteil unsere eigenen Truppen. Für die Behandlung der Gefangenen hat der Satz zu gelten: So viel, daß sie nicht verhungern und eßbare Ware, aber keinerlei Lederbissen und nicht mehr als unumgänglich nötig. Man vergesse nicht, es handelt sich um Menschen, deren Volksgenossen unsere Gefangenen in Antwerpen aneinandergesesselt im Gefängnis liegen lassen und sicher nicht dafür sorgen, daß bei ihnen die Gefangenschaft anschlügt wie eine Erholungskur. — Ferner wird aus Stuttgart berichtet: Bei der Ankunft der ersten französischen Gefangenen auf dem Hauptbahnhof spielten sich Szenen ab, die große Entrüstung hervorgerufen haben. Ein Teil des Publikums, namentlich Damen, drängten sich an die Gefangenen heran, um ihnen Liebesgaben und Blumen zu überreichen. Das Generalkommando gibt bekannt, daß im Wiederholungsfalle alle Personen die sich würdelos benehmen, von den Aufsichtsorganen festgenommen werden.

(Kriegshumor.) Zwei Frauen in einem Laden. „Was werden wir denn nun? Russen oder Engländer oder Franzosen?“ „Na, die Männer werden wohl zum Größten kommen, zu Russland. Und wir Frauen werden Engländer und die Kinder Franzosen.“ — Der Portierjunge: „Vater bringt mir 'ne russische Klante mit, damit dien' ist, wenn ich groß bin. Vater, nu mach' det du wegstommt, sonst verpakt du noch den Zug!“ — „Nu also, Frike, wenn de nach Paris kommst, laß dir mal von ein Einjebornen zeihen, wo dein Vater anno 70 Posten jestanden hat, und da stellste dir auch hin.“ — Der bekannte Komiker Robert Steidl hat seinen Humor nicht verloren. Er überleudet einem Berliner Blatt folgenden Dialog: „Wo bring'n wa denn die kriegsgefangenen Bektier alle hin?“ — „??“ — „Na! In't KinderWisl, wo alle Bäcker sin!“

(Bestrafter Wucher.) Der Polizeipräsident von Frankfurt am Main hat zwei Kadetteninstitute wegen Wuchers gesperrt. Die Institute hatten für Botengänge von einer Stunde Dauer 7 Mark berechnet. Da ein derartiger Satz den tatsächlichen Verhältnissen nicht entspricht, hat das Kommando kurzerhand die Institute aufgehoben.

(Französische Staatsmänner im Felde.) Unter den ehemaligen Ministern und Deputierten, die in Frankreich in die Arme eingetreten sind, befindet sich auch Caillaux; ebenso ist auch sein Freund Ceccaldi, der im Prozeß Caillaux eine Rolle spielte, jetzt Soldat. Ferner gehören zur Armee der aus dem Elsaß stammende ehemalige Finanzminister Klotz und der ehemalige Kolonialminister Lebrun.

(Ein deutsches Reiterstück.) Vom deutschen Patrouillenritt nach Südtirol, der bekanntlich den Sturm der Festung einleitete, gibt laut „Münchener N.“ eine Brüsseler Zeitung eine Darstellung, die nicht des unwilligen Humors entbehrt. Angeblich hielt die Südtiroler Bevölkerung die in die Stadt eingemittene Patrouille wegen ihrer grauen Uniform und des gedeckten Helms für Engländer und ge-

eine entsetzlich hohe Rechnung werden, und dann langt sein Gehalt auch im nächsten Bierterjahr nicht. Und jetzt ist erst Ende Juli. Und nun kommen noch seine Ferien, wo er so gerne auf Reisen ginge, und es wäre ihm so nötig.“

Nein, das war alles zu ernst. Hier mußte versucht werden, Einhalt zu tun.

„Du armes Kind mit den Frauenjorgen“, sprach Frau Miz weich — „wie helfen wir da? Soll ich mir deinen Großen einmal herüberholen? Ich denke, er hält etwas von mir. Soll ich, so ganz leise und ohne daß er es merken kann, ihm ein bisschen gut zureden?“

Raum daß sie es dachte, so wußte sie auch schon, wie es gesehen sollte. Frauchen sah strahlend zu ihr auf.

„D, wenn Sie es versuchen wollten. Das glaube ich, könnte helfen. Ihnen allein könnte es glücken. Denn Sie haben das Zwingende.“

„Was sagst du? Was ist das, das Zwingende? Was habe ich?“

„Ach nichts. Es ist nur so ein Gedanke von mir.“

Frau Miz lauerte in den nächsten Tagen dem Professor auf, wandelte langsam die Wege, die er zu gehen pflegte, zu den Stunden, die ihn sonst dort sahen. Aber sie traf ihn nicht. Nur Werner begegnete ihr allerorts, Jung Werner, der verliebte Anabe, der die Ferien auf seine Weise nuzte. Er lief im Sonnenschein über die Hügel und dichtete. Sah bei Regen zuhause und dichtete, ganze Bände voll. Und gina aus, die schönste Frau zu sehen. Da sprach sie ihn einmal an, ließ den Beglückten ein Stücklein Weges neben sich gehen.

„Wie geht's zuhause, Herr Kirchlein?“ fragte sie ihn. Strahlend sah er sie an.

(Fortsetzung folgt.)

Sonnenmenschen.

Roman von E. Stieker-Marshall. (Copyright 1914 by Grethlein & Co. G. m. b. H. Leipzig.) (Nachdruck verboten.)

(24. Fortsetzung.)

Das Gleiche schwachte sie unten im Gemüseladen, denn Pappchen und Mutter Wendt regten sich auch über ihren Professor auf. Sie hörten ihn allnächtlich spät auf der Treppe.

Mutter Wendt nicht verständnisvoll zu Minnas Beruhigungsrede.

„Ja wohl, i nun freilich. Er ist eben ein Mann und das sagt alles. Die sind alle gleich. Zwei Punkte gibt's, da tun auch die Besten nichts taugen oder sie haben wenigstens mal ihre schlechten Zeiten. Was aber die Schlimmen sind — da nimmt das kein gutes Ende — sehen Sie nur meinen —“

„Die Liebe und der Euff, die reiben den Menschen uff —“ tönte Pappchens allzeit vergnüglige Stimme aus dem Ladenstübchen herüber, „und das ist meiner lieben Alten ihr Thema. Darüber kann sie reden wie ein Geheimrat.“

„Weil du Windhund mich hast so viel erleben lassen!“ warf die Frau zurück. „Mir wäre lieber, ich wußte nicht so 'n großes Lied davon zu singen!“

Auch Postsekretär Meiner und seine Frau machten ihre Beobachtungen. Und pharisäerhaft sprach er zu ihr:

„Da siehst du mal wieder, Helene, wie andere Männer sind. Habe ich je auch nur mal ein Schwipschen? Wahrlich, du kannst mit mir zufrieden sein.“

„D mein Goldener, das bin ich auch!“

„Na siehst du. Da ziehe nun auch kein Gesicht, wenn ich heute einmal in den Landeswäter zum Franziskaner gehe. Brumme nicht gleich, wenn ich erst „nach halb“ nachhaufe komme.“

Schließlich schüttelte der mild-alte Gijestus bedenklich das weiße Haupt.

„Gut, daß die Ferien kommen, gut, daß die Ferien kommen“, sagte er.

Seine Frau war nicht so sanft. Sie zankte sehr über Kirchlein, den sie einen alten Sünder nannte. Und ließ ein Wortlein fallen, das ihn mit Frau Miz zusammenbrachte. Im Kränzchen beredeten sie die Schimmelreiterin, weil sie so schön und stolz und so besonders war.

Aber da wurde der feine alte Herr beinahe zornig.

Du solltest dem Klatsch nicht ein willig Ohr leihen. Tritt ihm entgegen, wo er sein giftiges Haupt erheben will, schlage ihn nieder. Der Mann ist ein großer Geist, die Frau eine edle Schönheit. Willst du zu klein für sie sein?“

Die Waldkönigin hatte das Frauchen bei sich im Wagen und fuhr mit ihr durch ihr grünes Reich. Aber das Kind sah blaß und still an ihrer Seite, ganz trübfinnig und freute sich nicht wie sonst an der lustigen Fahrt.

Und Miz drang liebevoll in sie, zu sagen, was ihr denn Leidens geschehen wäre.

„Ach, liebe Frau Miz, ich habe eben Sorgen —“

„Du, Sorgen? Kind, du Junges, ist es um Liebe?“

Frauchen schüttelte den Kopf. Aus den goldenen Augen perlte es heiß hervor in blanken, rührenden Tröpflein.

„Ach —“ schluchzte Frauchen — „mein Großer, mein lieber Großer —“

Frau Miz verstand sie nicht gleich.

„Dein Großer?“

„Nun ja, mein Ältester, der macht mir jetzt so viel Kummer. Ich sehe ihn da so wild — so schlimm — ganz verirrt — und kann ihm nicht helfen. Denn wenn ich etwas zu ihm sage, noch so sanft und vorsichtig, dann ist er gleich so häßlich zu mir. Einen naseweissen Grünschnabel hat er mich heute genannt, in vorlautes, verzogenes Ding. Ich muß ihm jetzt aus dem Wege gehen, mein Anblick schon macht

ihn ungeduldig — aber ich — ich ertrage das nicht.“

Still sah Frau Miz und sah in den grünen Wald. Sanft rollte der Wagen.

Du armes Kind — so bitter sämmed dein Leid, so schwarz sieht es aus?

Miz war erschüttert. Kindischen Liebeskummer hatte sie vermutet, den sie mit tadelnden Worten hinweg zu scherzen gedachte.

Nun aber war das so ernsthaft.

Sie hatte Kirchlein seit dem Rosenfest nicht mehr gesehen und fühlte, er mied sie. Auch in den Park war er nicht mehr gekommen.

Dann hatte Merkel ihr einmal angedeutet, daß der Professor jetzt täglich und allzulange im Schwänen läge.

„Die Zuhitze wird ihn durstia machen“, hatte sie lächelnd erwidert.

Nun erst erfuhr sie, wie schlimm es stand. Und zweifach war sie erschüttert. Um des Kindes willen — und um den Mann, den sie begriff. Die Unrast trieb ihn.

Feuerliebe und Trauermantel! Beim Walzertanz auf dem Rosenfest, da waren seine Flügel der flammenden Blume zu nahe gekommen.

Nun taumelte er in Schmerzen umher —

Ja, aber die Blume, die stolze Lilie, die stand aufrecht, unberührt, königlich wie zuvor.

Wirklich? Es gibt Geschöpfe, die so stolz sind und so an Beherrschung gewöhnt, daß du keinen Schmerzengzug an ihnen siehst, daß sie lächeln, wenn ihnen langsam das Herz verbrennt.

Ach, um die geträumte, erhoffte, edere Freundschaft!

Aber zunächst galt es, das Kind zu trösten. Frau Miz redete ihm gut zu. Und es erzählte ganz leise und schen von alledem, was jetzt wie dunkle, schwere Wolken über dem lichten Heim hing.

„Geld kann er kaum mehr haben, und so läßt er aufschreiben im Schwänen und es wird

leitete sie selbst unter dem Rufe „Bive l' Angletter“ zum Generalstab, wo sie erst als Deutsche erkannt wurden.

(Er will bei „seinen Jungen“ bleiben.) Ein bei Vüttich verwundeter höherer Offizier war mit einer Anzahl verwundeter Soldaten ins Krankenhaus geschickt worden. Man wollte dem Offizier ein besonderes Zimmer anweisen. Er lehnte aber ab und sagte: „Ich danke, ich will bei meinen Jungen bleiben.“

Gedankenplitter.

Nur so wird man gerecht, wenn man jeden nach seiner Natur behandelt. **Emil Frommel.**

Wer nicht die Kraft hat zum Entsagen, der hat auch nicht die Kraft zum Genießen. **Henriette Feuerbach.**

Bromberg, 17. August. Handelskammer - Bericht.
Weizen gut gesund, trocken 200-210 Mt., je nach Qualität. Roggen trocken, gut gesund, 170-178 Mt., je nach Qualität. Gerste zu Mältereizwecken 160-170 Mt. Erbsen, Futterware 178-188 Mt., Kochware 278-348 Mt. Hafer 177-182 Mt. Die Preise verstehen sich loco Bromberg.

Wasserstände der Weichsel, Grahe und Nebe.

Wasserstand der	Stand des Wassers am Pegel			
	Tag	m	Tag	m
Weichsel Thorn	12.	1,10	13.	1,18
Jamischhof	—	—	—	—
Warschau	—	—	—	—
Gymnastka	—	—	—	—
Zakroczyn	—	—	—	—
Nebe bei Bromberg D. Pegel	16.	5,82	17.	5,70
Nebe bei Bromberg N. Pegel	16.	2,34	17.	2,38
Nebe bei Czarnitau	—	—	—	—

Thorner Marktpreise
vom Dienstag den 14. August.

Benennung	niedr. höchster Preis.	Preis.	
		niedr.	höchster
Weizen	100 Kilo	19,—	20,—
Roggen	—	18,20	19,—
Gerste	—	16,—	18,50
Hafer	—	20,50	22,—
Stroh (Nicht)	—	5,—	6,—
Heu	—	8,—	8,50
Rohrheu	—	28,—	30,—
Kartoffeln	50 Kilo	3,50	4,50
Brot	2 1/2 „	—,45	—,50
Roggenmehl	50 „	—	—
Rindfleisch von der Keule	1 Kilo	1,80	2,20
Bauchfleisch	—	1,60	1,70
Kalbsteck	—	1,60	2,20
Schweinefleisch	—	1,40	1,80
Hammelfleisch	—	1,80	2,20
Geraucherter Speck	—	1,80	—
Schmalz	—	1,80	—
Butter	—	2,—	3,—
Eier	Schod	4,—	5,20
Alte	1 Kilo	—	—
Karpfen	—	—	—
Zander	—	2,—	—
Schleie	—	—	—
Heringe	—	1,20	—,60
Barbinen	—	—,80	1,—
Breßen	—	—,60	1,—
Barabe	—	1,20	—
Karasschen	—	—	—
Weißfische	—	—,20	—,40
Seefische	—	—	—
Flundern	—	—	—
Heringe	—	—	—
Kreble	—	—	—
Milch	1 Liter	—,18	—
Petroleum	—	—,23	—
Espiritus	—	2,10	—
(denaturiert)	—	—,35	—,88

Es kosteten: Kohlrabi 25-35 Pfg. d. Mandel, Blumenkohl 10-30 Pfg. d. Kopf, Wirsingkohl 5-15 Pfg. d. Kopf, Weißkohl 5-20 Pfg. d. Kopf, Mölkohl 10-20 d. Kopf, Spinat 20 Pfg. d. Pfund, Zwiebeln 50 Pfg. d. Kilo, Mohrrüben 20 Pfg. das Kilo, Sellerie 10 Pfg. die Ansole, Radieschen 5 Pfg. d. Bündchen, Gurken 0,30-0,60 Mt. die Mandel, grüne Bohnen 25-30 Pfg. das Pfd., Apfel 10-30 Pfg. das Pfd., Birnen 20-40 Pfg. das Pfd., Pfäumen 30-35 Pfg. das Pfund, Gänse 3,50-6,00 Mt. das Stück. Enten 3,50-5,00 Mt. das Paar, Hühner, alte 1,75-2,50 Mt. d. Stück, Hühner, junge 1,50-2,00 Mt. d. Paar. Tauben 0,90-1,00 Mt. d. Paar.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn
vom 18. August, früh 7 Uhr.
Lufttemperatur: + 15 Grad Cels.
Wetter: trocken. Wind: Ost.
Barometerstand: 765 mm.
Von 17. morgens bis 18. morgens höchste Temperatur: + 27 Grad Cels., niedrigste + 14 Grad Cels.

Kirchliche Nachrichten.
Neustädtische evangel. Kirche, Mittwoch den 19. August, Abends 7 Uhr: Gebetsstunde. Hiernach Feier des hl. Abendmahls. Superintendent Waacke.
St. Georgenkirche, Mittwoch den 19. August, Abends 8 Uhr: Betetagsdienst. Herr J. Hoff. Die Kirche ist von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends geöffnet.

Milch darf den Säuglingen nicht gegeben werden, wenn sie an Durchfall oder anderen Darmlörungen erkrankt sind. Man reiche stattdessen „Kunfete“ in Wasser gelöst; es ist meistens die einzige Nahrung, die die Kinder vertragen können und die gleichzeitig verdauensregend wirkt. Nach überstandener Krankheit beginnt man, der „Kunfete“-Wasserzuppe allmählich wieder Milch zuzusetzen, wie es in der Gebrauchsanweisung angegeben ist.

Wetter - Uebersicht
der Deutschen Seewarte.
Samburg, 18. August.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur		Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
				Luft	Wasser	
Borkum	764,1	WSW	halb bed.	17	—	zieml. heiter
Hamburg	762,9	WSW	bedekt	15	—	zieml. heiter
Swinemünde	761,4	OSD	halb bed.	18	—	verhät. heiter
Neufahrwasser	761,7	—	—	16	—	zieml. heiter
Memel	761,1	WSW	halb bed.	17	—	nachts Nied.
Hannover	763,2	WS	halb bed.	14	—	zieml. heiter
Berlin	761,6	WS	wolfig	17	—	zieml. heiter
Dresden	761,5	—	bedekt	14	—	meist bewölkt
Breslau	761,0	ONO	wolkenf.	16	—	zieml. heiter
Bromberg	760,7	D	bedekt	15	—	nachts Nied.
Mag	760,7	NO	bedekt	17	—	vorm. Nied.
Frankfurt, M.	762,4	NO	wolfig	16	—	anhalt. Nied.
Karlsruhe	761,9	NO	Regen	15	—	nachts Nied.
München	761,8	WS	bedekt	14	—	meist bewölkt
Danzig	—	—	—	—	—	—
Willingen	765,5	NO	wolfig	16	—	—
Kopenhagen	761,9	WS	halb bed.	18	—	verhät. heiter
Stockholm	760,9	SW	bedekt	14	—	—
Saparanda	760,4	SW	wolkenf.	—	—	—
Arhangelsk	—	—	—	—	—	—
Mandchuria	762,1	WSW	heiter	16	—	meist bewölkt
Königsberg	761,7	WS	Regen	13	—	vorm. Nied.
Wien	758,3	WSW	wolfig	17	—	Gewitter
Rom	758,4	SW	halb bed.	21	—	—
Karlsruhe	762,3	N	halb bed.	14	—	—
Lemberg	759,9	SW	bedekt	16	—	meist bewölkt
Hermannstadt	—	—	—	—	—	—
Krakau	759,6	NO	bedekt	13	—	vorm. Nied.
Warschau	—	—	—	—	—	—
Budapest	—	—	—	—	—	—

Wetteranfrage.
(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)
Borausichtige Witterung für Mittwoch den 19. August: zeitweise heiter, meist trocken.

Bekanntmachung.

Die für das Jahr 1915 aufgestellte Urliste der in der Stadt Thorn wohnenden Personen, die zu dem Zwecke eines Schiffs oder Geschworenen berufen werden können, wird eine Woche hindurch und zwar vom 18. bis einschließl. 25. August d. Js.

in unserem Büro I während der Dienststunden zu jedermanns Einsicht öffentlich ausliegen, was hierdurch mit dem Bemerkten bekannt gemacht wird, daß gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Urliste innerhalb der obenstehenden Frist bei uns schriftlich oder zu Protokoll Einspruch erhoben werden kann.

Thorn den 17. August 1914.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch den 19. August, nachm. 5 Uhr, findet in den Räumen der Säuglingsfürsorge, Gerberstr. 17, eine Untersuchung sämtlicher Säuglinge durch Herrn Sanitätsrat Dr. Ginkiewicz statt. Mütter und Pflegerinnen werden aufgefordert, mit den Kindern pünktlich zu diesem Termin zu erscheinen.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Leserräume der Stadtbücherei sind von Montag den 17. August d. Js. ab werktätlich vom 11-1 Uhr und nachm. von 5-7 Uhr geöffnet. Die Ausgabe der Bücher erfolgt werktätlich vom 12-1 Uhr, nachm. von 6-7 Uhr. Die Restfrist wird bis auf weiteres auf 1 Woche festgesetzt.

Thorn den 15. August 1914.
Der Magistrat.

Bindegarn

für Nähmaschinen u. Strohpressen, Treibriemen von Baumwolle, Kamelhaar, Leder, Fischnetze, Taue, Leinen, Stricke, Säcke, Pläne empfiehlt zu billigen Preisen Bernhard Leiser Sohn, Heiligegeiststr. 16. Telephon 391.

Schnellunterricht

Buchführung, Stenographie, Maschinenschreiben in kürzester Zeit unter Garantie für Erfolg zu wesentlich ermäßigten Preisen. Krause, Altstäd. Markt 18.

Presshefe

jedes Quantum wieder zu haben bei Oswald Gehrke, Cufnerstr. 28.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein, diese Hilfe muß ergänzt werden.

Deutsche Männer, deutsche Frauen gebt! Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen!
Das Bureau befindet sich Berlin NW. 40, Waisenstraße 11.

Das Präsidium:
von Loebell, Staatsminister und Minister des Innern.
Selberg, Kommerzienrat geschäftsführender Vizepräsident.
von Kessel, Generaloberst Oberbefehlshaber der Marken.
Schneider, Geheimen Oberregierungsrat vortragender Rat im Ministerium des Innern als Staatskommissar.
Freiherr von Spitzemberg, Kabinettsrat Ihrer Majestät der Kaiserin.
Herrmann, Kommerzienrat Direktor der Deutschen Bank Schatzmeister.

Zahlstellen:
Sämtliche Postanstalten, (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), die Reichsbank-Haupt-, Reichsbank- und Reichsbank-Nebenstellen, die Königlich Preussische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Weichroder, Commerz- und Diskontobank, Delbrück, Schickler u. Co., Deutsche Bank, Diskontogesellschaft, Dresdner Bank, Georg Fromberg u. Co., von der Heydt u. Co., Jacquier u. Securius, F. W. Krause u. Co., Mendelssohn u. Co., Mitteldeutsche Kreditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder Schickler, sowie die sämtlichen Depositenkassen vorstehender Banken.

Laschenlampen, Batterien, Birnen, empfiehlt Oskar Klammer, Brombergerstraße 84.

Schmiedeeiserne Fenster
Rudolf Redmann, Thorn, Ulanenstr. 2.
Liefert in jeder Ausführung billiger als Gussfenster.

Weizen- und Roggenmehle, Gerstengrüßen u. -Graupen sind in jedem Posten zum billigsten Tagespreise zu haben.
Thorner Dampfmühle, Gerson & Co.

Fahrräder.
Ein größerer Posten Fahrräder eingetroffen und sofort lieferbar. Reparaturen werden prompt ausgeführt. Ersatz- und Zubehörteile vorrätig. Einige Schnebermähdmaschinen habe auch noch abzugeben.
E. Strassburger, Thorn, Weißkirchstr. 17.

Rots. Unseren Abnehmern empfehlen wir, sich mit Rots zu versehen.
Gaswerke Thorn.

Zimmer gibt zu soliden Preisen für Wochen und Tage ab. Badwasser, Fernsprecher, Aufzug. Frau Mary Hirschfeld, Berlin, Münsburgerstraße 32.
Wöbl. Zimmer a. Tage o. Monate z. verm. Schloßstr. 14, 3.
2 gut möbl. Vorderzim. m. sep. Eing. v. Hof z. verm. Tuchmacherstr. 6, 2.
Stube und Küche o. Hof z. vermieten. Strohmarktstr. 24.
Billige Schlafstellen Gute Neuhaßfurter Markt und Gerechtf.

Inaktive Pionier-Offiziere
werden ersucht, ihre Kräfte wieder in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Meldungen an das **Erst-Pionier-Bataillon Nr. 17, Thorn.**

Bekanntmachung.

Die Ausfuhr von Futtermitteln aller Art aus dem Stadtgebiet wird im unbeschränkten Umfange auf Widerruf gestattet. Kolonialwaren dürfen nur in kleineren Mengen für den Selbstverbrauch den Landbewohnern abgegeben werden. Mehl darf nur gegen Getreideeinfuhr bei den Mühlen und von diesen in entsprechenden Mengen herausgelassen werden. Eine zentnerweise Ausfuhr von Kolonialwaren ist z. Zt. nicht gestattet. Ausnahmen sind nur auf besonders einzuholenden Genehmigungsschein des Magistrats (Mobilmachungsbüro) gestattet. Genehmigungsscheine sind von den Verkäufern einzuholen und dem Magistrat sogleich zurückzusenden. Thorn den 11. August 1914. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Angehörigen der zur Fahne Einberufenen, die die Familienunterstützung in Anspruch nehmen, werden aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß sie in den Besitz des für den Empfang der Unterstützung erforderlichen Ausweises (Bescheinigung des Truppentells, daß der Ernährer tatsächlich eingestellt ist) gelangen, weil die weitere Zahlung der Unterstützung nur gegen Vorzeigung dieses Ausweises wird erfolgen können. Personen, die unberechtigt Angehörigenunterstützung in Empfang nehmen, oder falsche Angaben bei Beantragung derselben machen, setzen sich harten Strafen aus. Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß auf die Unterstützung nur bedürftige Angehörige Anspruch haben. Thorn den 12. August 1914. Der Magistrat.

Truppen-Verpflegung im Felde.
Nach Einsendung von 80 Pfg. durch Postanweisung versenden wir an jeden deutschen Soldaten im Landheer und in der Marine innerhalb Deutschland und in Feindesland franko als Feldpostbrief 1 Dose à 1/2 Pfd. (250 Gramm brutto) **Pflanzenfleisch-Extrakt „Dschena“** und garantieren sichere Ankunft. Mit 5 Gramm, ca. 1/2 Teelöffel, läßt sich 1 Tasse sehr kräftiger, nahrhafter, wohlschmeckender Dschena-Bouillon durch Auflösen in heißem oder kaltem Wasser herstellen. Nach anstrengenden Märschen, im Winter, auf Vorposten und in der Feldschlacht gibt es nichts Stärkeres als Dschena-Bouillon. Dschena-Bouillon mit Stommisbrot ersetzt jederzeit gutes Mittagessen. Dschena gibt allen Suppen von Kartoffeln, Gemüse und Hülsenfrüchten einen würzigen, kräftigen Fleischgeschmack. Dschena-Extrakt ist unbedenklich haltbar. Bei Aufträgen erbiten genaue Bezeichnung des Truppentells, jedoch keine Ortsangabe.
Mohr & Co., G. m. b. H., Altona (Elbe).

Kriegs-Militärformulare liefert **B. Westphal, Thorn, Breitestraße 12.**
finden in den behaglich eingerichteten Villen der Unterzeichneten im waldreichen, ruhigen gelegenen Eisenach Aufnahme für längere oder kürzere Zeit, eventl. möbl. Etagen mit Küche. Prospekte und Auskunft durch Fr. Walther, Wartburgchauffee 3 u. Fr. Dir. Parschian, Martental 26.